

ZUR UNTERSUCHUNG EINER SIEDLUNGSSTELLE DES 6.–12. JAHRHUNDERTS BEI MANNHEIM-VOGELSTANG

Ein Beitrag zur früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungsentwicklung im nordwestlichen Umland Ladenburgs

Folke Damminger

ARCHÄOLOGISCHE QUELLENLAGE UND FRAGESTELLUNG

Im Vergleich zur Fülle der im Neckarmündungsgebiet seit Beginn der archäologischen Forschungstätigkeit bekannt gewordenen merowingerzeitlichen Grabfunde darf der Kenntnisstand zu den zeitgleichen Siedlungsstellen als bescheiden gelten, obgleich die Erforschung von Siedlungen und – darüber hinausgehend – weiträumigerer Siedlungsentwicklungen nunmehr schon seit Jahrzehnten als Desiderat sowohl der Merowinger- als auch der Mittelalterarchäologie gilt. Hierin unterscheidet sich die Region nicht vom übrigen Südwestdeutschland – erkennbar etwa daran, dass landauf, landab bei einschlägigen Vorträgen zur Rekonstruktion frühmittelalterlicher Siedlungen stets das Beispiel von Lauchheim, ‚Mittelhofen‘ (Ostalbkreis) bemüht wird.

Die einschlägigen Fundstellen – wie beispielsweise die in dem Beitrag von Uwe Gross vorgestellten Wüstungen Botzheim bei Ladenburg (Rhein-Neckar-Kreis) und Bergheim bei Heidelberg (Rhein-Neckar-Kreis)¹ – sind in der Regel nur durch kleinräumige archäologische Interventionen erfasst oder gar nur durch Oberflächenfunde greifbar. Letztere erlauben lediglich oberflächliche Einblicke etwa in die Laufzeit der betreffenden Siedlungen. Um deren zeitliche und räumliche Entwicklung detailliert nachvollziehen zu können, muss man im wahrsten Wortsinne tiefer gehen und solche Fundplätze – idealerweise vollständig – ausgraben. Angesichts der beträchtlichen Ausdehnung früh- bis hochmittelalterli-

cher Siedlungen stellt dies ein aufwendiges Unterfangen dar. Erschwerend kommt hinzu, dass solche Fundstellen nicht allein stehen, sondern weiträumig in eine extrem komplexe, vielfach durch Ortsverlagerungen gekennzeichnete Siedlungsentwicklung eingebunden sind, die schließlich in die Herausbildung von Dörfern, d. h. der historischen Kerne der heute noch bestehenden, mittlerweile aber weit in das Umland hinausgewucherten Ortschaften mündete.

Auf der Suche nach Grabungen, die ihrem Umfang nach geeignet sind, solche raumgreifenden Vorgänge in der Fläche zu erfassen, muss man über den Rhein, namentlich in das Elsass blicken. Dort fanden in den letzten Jahren zahlreiche großräumige Untersuchungen früh- bis hochmittelalterlicher Siedlungen statt.² Weiter nördlich, näher an der hier betrachteten Region, wären Ausgrabungen im Weichbild der Stadt Speyer anzuführen: Neben der Siedlung ‚Im Vogelgesang‘ (Wüstung Winterheim)³ – die die Vorstellung von „wandernden Siedlungen“, wie sie aus dem skandinavischen Norden bekannt sind, auch für den Süden Deutschlands maßgeblich geprägt hat⁴ – wurden hier auch Bereiche der Wüstung Altspeyer⁵ untersucht.

Trotz dieser zunächst pessimistischen Grundeinschätzung soll – ausgehend von den Ausgrabungen einer Siedlungsstelle auf dem Gebiet des Mannheimer Stadtteils Vogelstang durch die Archäologische Denkmalpflege – versucht werden, für einen Kleinraum unmittelbar nordwestlich von Ladenburg die Siedlungsentwicklung seit

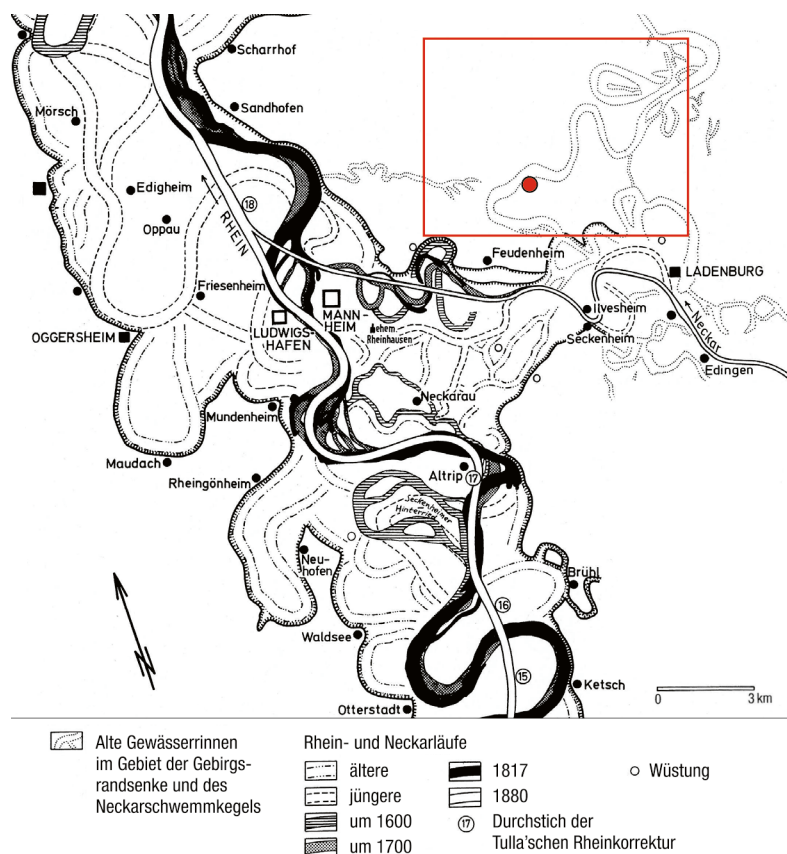
1 Ladenburg, Wüstung Botzheim: Gross 2009; Heidelberg-Bergheim: Benner u. a. 2008; Damminger/Gross 2013, 56 f. mit Abb. 76. Vgl. hierzu auch den Beitrag von U. Gross in diesem Band.

2 Châtelet 2015; Peytremann 2005, I 103–116; II 9–46.

3 Bernhard 1982a; Schenk 1998, 29–34.

4 Vgl. Hoeper 2001, 39–41; Schreg 2006, 311–316.

5 Grabungsergebnisse noch unpubliziert. Zur Fundstelle: Bernhard 1982b, 142–144; Polenz 1988, 388–390.



1 Lage der Fundstelle Mannheim-Vogelstang ‚Hinter der Nachtweide‘/Magdeburger Straße und der betrachteten Region (vgl. Abb. 7) vor dem Hintergrund der alten Rhein- und Neckarläufe (nach Musall).

dem Ende der römischen Epoche zumindest in groben Zügen nachzuvollziehen. Mit einem Ausblick auf die Konsolidierung des Siedlungsbildes in den heutigen Ortskernen greift dieser Versuch indes zeitlich über den von der Tagung vorgegebenen Rahmen hinaus. Dabei wird abzuklären sein, wie weit sich diese archäologische Fallstudie mit den von Rainer Schreg aus zahlreichen solcher kleinräumigen Betrachtungen für den südwestdeutschen Raum entwickelten modellhaften Vorstellungen zur Dorfgenese abgleichen lässt.⁶

Ungeachtet der bereits erläuterten Einschränkungen dürfte sich kaum eine Fundlandschaft im Südwesten besser für einen solchen Versuch eignen als der Neckar-Schwemmelkegel zwischen Heidelberg und Mannheim. Naturräumliche Siedlungsgunst gepaart mit der intensiven Tätigkeit der dortig ansässigen Institutionen ergeben eine hohe Dichte archäologischer Fundstellen aus allen Epochen, wie sie schon durch die 1967 als Beilage der Badischen Fundberichte publizierte Fundkarte dokumentiert wird.⁷ Schon damals waren nicht nur merowingerzeitliche Gräberfelder, sondern auch etliche früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsstellen bekannt, wenn

auch bestenfalls nur in Teilbereichen untersucht. Abgesehen von den Ausgrabungen der Landesdenkmalpflege in der hier vorgestellten Siedlung von Mannheim-Vogelstang, ‚Hinter der Nachtweide‘ kam in jüngerer Zeit durch die Aktivitäten der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim (REM) eine ganze Reihe neuer Fundstellen des frühen bis hohen Mittelalters zutage.

NATURRÄUMLICHE LAGE UND TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Der hier zu betrachtende Kleinraum im Umfeld der Siedlung ‚Hinter der Nachtweide‘ umfasst die historischen, entlang eines Altarms des Neckars gelegenen Orte Wallstadt, Straßenheim (beides heute Stadtteile Mannheims), Heddesheim (Rhein-Neckar-Kreis) und Viernheim (Lkr. Bergstraße).⁸ Er bildet hier den Nordrand des Neckar-Schwemmelkegels (Abb. 1). In unmittelbarer Nähe weisen die ausgedehnten Kiefernbestände der Viernheimer Heide auf die in diesem Bereich von spätglazialen Dünenanden bedeckten, weitgehend siedlungsfeindlichen Niederterrassenflächen des Rheins, die Hardtebenen, hin. Der sich annähernd halbkreisförmig um Heidelberg in die Rheinebene ausdehnende Schwemmelkegel des Neckars besteht im Kern aus eiszeitlichen Schottern, die der Fluss aus seinem engen Durchbruch durch den Odenwald mit sich trug und dann aufgrund der verringerten Transportenergie im flachen Oberrheintal ablagerte. Der Wechsel alter Flussrinnen und nacheiszeitlich abgelagerter Schwemmlössflächen begründet die besondere Siedlungsgunst des Altsiedelraumes. Dieser Mosaikcharakter prägt auch heute noch die Feinmorphologie der durch Trockenlegung und Flurbereinigung auf den ersten Blick gleichförmig und eben erscheinenden Landschaft.⁹

Sofern man in der Ebene davon sprechen kann, nimmt die Siedlungsstelle ‚Hinter der Nachtweide‘ eine topographisch markante Lage auf dem nordnordwestlichen, zu einem alten Neckararm hin abfallenden Hang eines Geländerückens ein (Abb. 1; 2). Die Betrachtung einer Kartierung alter Neckarläufe zeigt, dass die nach Westen ausgreifende, das heutige Wallstadt umschließende Flussschlinge zu einem Mäandersystem aus jener Zeit gehört, als der Neckar noch entlang des Odenwaldrandes nach Norden floss und sich auf der Höhe von Trebur mit dem Rhein vereinigte. Erst vor rund 10 000 Jahren durchbrach der Fluss die Dünenketten der Hardtebenen und suchte sich einen direkten Weg zum Rhein.¹⁰

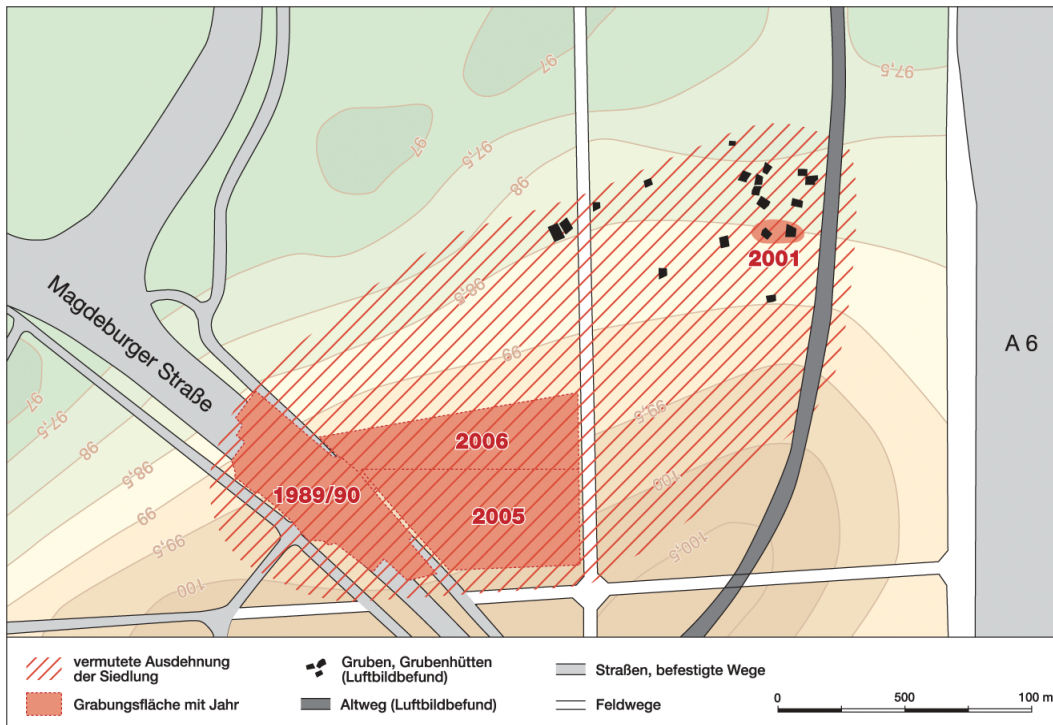
6 Schreg 2006.

7 Dauber u. a. 1967.

8 Bei dem heutigen Mannheimer Ortsteil Käfertal handelt es sich um eine spätmittelalterliche Ausbausiedlung. – Vgl. Becker 1970, 134.

9 Zur Landschaftsentwicklung im Quartär: Fleck/Kösel 1999, 20–26; Rothe 2007, 19–22; Löscher 2007.

10 Musall/Neumann 1988, 11 Abb. 3; Fleck/Kösel 1999, 23–26; Löscher 2007, 40–45; Rothe 2007, 20 f. mit Abb. 6.



2 Mannheim-Vogelstang, ‚Hinter der Nachtweide‘/ Magdeburger Straße. Vermutete Ausdehnung der mittelalterlichen Wüstung mit Eintrag der Grabungsflächen und entzerrter Luftbildbefunde.

Angesichts des aus archäologischer Perspektive hohen Alters des Wallstadter Neckar-Altlaufs stellt sich die Frage, wie weit er im Mittelalter das Umfeld der hier besprochenen Siedlungsstelle noch naturräumlich prägte. Bei der Betrachtung der Morphologie im Umfeld der Fundstelle (Abb. 2) fällt zunächst auf, dass ein sich im Luftbildbefund deutlich abzeichnender Altweg eine Art Furtsituation zur Querung des Altarmes nutzte. Diese offensichtlich bewusst gewählte Trassenführung über die am höchsten gelegenen Geländeabschnitte legt zum einen das hohe Alter dieses Weges nahe und deutet zugleich darauf hin, dass das Gelände keinesfalls ganzjährig völlig trocken und problemlos begehbar war. Einen Eindruck davon vermag die – auch fotografisch festgehaltene – Situation in den weiter nördlich gelegenen Abschnitten des holozänen Neckars zu geben, wo die alten Flussschlingen noch in den 1960er Jahren bei Frühjahrshochwassern regelmäßig vollliefen.¹¹ Darüber hinaus erscheint es bezeichnend, dass sich der Altarm etwa in dem Gemarkungsatlas von 1882–93 noch deutlich in der Flurstruktur abzeichnete. Der Abschnitt im Bereich der untersuchten Siedlung trug damals den Namen ‚Die Nachtweide‘, westlich schloss sich ‚Die Mittagsweide‘ an. Dies wirkt noch heute in der Flurbezeichnung der Fundstelle ‚Hinter der Nachtweide‘ nach, wobei angemerkt sei, dass diese erst mit den Flurneuordnungen des 20. Jahrhunderts über das Altgewässer hinweg von Norden nach Süden gewandert ist, die Ortspräposition sich ursprüng-

lich also auf Wallstadt bezog.¹² Offenbar dienten die tiefer gelegenen Bereiche der alten Neckarrinne lange genug als Grünland, um die Erinnerung an diese Nutzung in Gestalt von Flurnamen bis in Zeiten moderner Kartographie zu tradieren. Einiges weist somit darauf hin, dass das verlandete Altwasser bis in jüngste Zeit als landschaftsgliederndes Element wirkte – eine Tatsache, auf die es im Zusammenhang mit den siedlungsgeschichtlichen Betrachtungen noch einzugehen gilt.

ZUR ENTDECKUNG UND ERFORSCHUNG DER SIEDLUNG ‚HINTER DER NACHTWEIDE‘

Die ehemals auf der Gemarkung Wallstadt, heute aber auf dem Gebiet des erst 1964 gegründeten Mannheimer Stadtteils Vogelstang gelegene Siedlungsstelle verdankt ihre Entdeckung dem Bau einer Umgehungsstraße. Dabei kamen im Sommer 1989 in der Flur ‚Hinter der Nachtweide‘ überraschenderweise – nachdem Ehrenamtliche des (damals noch) Reiss-Museums Mannheim dort bereits zahlreiche vorgeschichtliche Befunde festgestellt hatten – seinerzeit als karolingerzeitlich angesprochene Siedlungsspuren zutage. Nach einem Baustopp konnte das Landesdenkmalamt in zwei Kampagnen bis Spätsommer 1990 im Trassenbereich eine Fläche von etwa 0,23 ha ausgraben (Abb. 2; 3), wobei die Regie angesichts des zunehmenden Übergewichts mittelalterlicher Befunde auf das Referat Mittel-

¹¹ Rothe 2007, 21 mit Abb. 7.

¹² Vgl. Koch 2007, 25.

terarchäologie übergang.¹³ Auf den daraufhin angefertigten Luftbildern ließen sich in den ein gutes Stück nordöstlich der Grabungsfläche gelegenen Feldern zahlreiche Grubenhäuser erkennen (Abb. 2).¹⁴ Im Rahmen einer Veranstaltung 1993/94 an der Universität Heidelberg von Dietrich Lutz, dem damaligen Gebietsreferenten für Mittelalterarchäologie im Regierungsbezirk, initiierte Feldbegehungen rundeten die Erkenntnisse über die Ausdehnung der Siedlung ab, die demnach eine Fläche von gut 2,5 ha eingenommen hat.

Ungeachtet dieser recht genauen topographischen Kenntnisse gingen 2001 weite Bereiche der Siedlung verloren, als die Stadt Mannheim – entgegen den Einlassungen des damaligen Landesdenkmalamtes im einschlägigen Bebauungsplanverfahren – die Logistikflächen eines angrenzenden Getränkeabfüllbetriebs ohne denkmalrechtliches Verfahren in den Siedlungsbereich hinein ausdehnte. Von den Ehrenamtlichen der (mittlerweile) Reiss-Engelhorn-Museen zu Hilfe gerufen, gelang es Mitarbeitern des Landesdenkmalamtes dort wenigstens noch, mehrere Grubenhütten (Abb. 2) zu dokumentieren.

Im Zuge des Ausbaus der A 6 stand mit der Errichtung eines Rastplatzes und anschließendem Wasserrückhaltebeckens die Überbauung eines Großteils des verbliebenen, rund 3 ha großen Zwickels zwischen Magdeburger Straße, A 6 und Gewerbegebiet an. In den Jahren 2005/06 konnte die Archäologische Denkmalpflege im Regierungspräsidium dort in zwei Grabungskampagnen weitere 0,42 ha der Siedlungsfläche untersuchen (Abb. 2; 3).¹⁵ Da dies auf Basis eines älteren Planfeststellungsbeschlusses, der keine finanzielle Beteiligung des Bauträgers festschrieb, geschah und die Grabungen zudem nicht von dem mit Jahresbeginn 2005 neu gebildeten, für Schwerpunktgrabungen zuständigen Landesamt für Denkmalpflege übernommen wurden, war man dabei auf die zur Verfügung gestellten Haushaltsmittel angewiesen. Daher erwies es sich am Ende als unmöglich, die Ausgrabungen über den (ehemals) hier verlaufenden Feldweg hinaus nach Osten Richtung A 6 auszuweiten (Abb. 2). So ließen negative Auswüchse der kommunalen Planungshoheit und die abweichende wissenschaftliche Schwerpunktbildung der zentralen Fachbehörde letztlich nur einen Teilerfolg bei der archäologischen Erforschung dieser Fundstelle zu.

DIE GRABUNGSERGEBNISSE

Siedlungsbefunde

Bei den Grabungskampagnen 1989/90 und 2005/06 konnte, wie bereits angedeutet, nur die südwestliche Partie des vermuteten Siedlungsbereichs erfasst werden (Abb. 2). Dabei dünnten die Befunde nach Südosten in Richtung einer Geländekuppe merklich aus. Falls dies nicht auf verstärkte Erosion in den höher gelegenen Geländepartien zurückzuführen ist, dürfte sich damit zumindest in diese Richtung der Siedlungsrand abzeichnen.

Das Befundbild (Abb. 3) wird naturgemäß durch tiefer eingegrabene Strukturen – vornehmlich Grubenhütten,¹⁶ aber auch einige Brunnen – geprägt. Die beispielsweise in Lauchheim nachgewiesenen Hofbegrenzungen fehlten dagegen völlig.¹⁷ Geht man von deren einstiger Existenz aus, so wäre dies als Hinweis auf einen Befundverlust durch Bodenerosion zu werten. So ließen sich auch die Schwierigkeiten bei Nachweis und Rekonstruktion ebenerdiger Gebäude erklären. Es ist nicht auszuschließen, dass ein Teil dieser Bauten auf vergleichsweise schwach eingetieften Schwellbalken ruhte, deren Spuren im Humusbereich nicht erkennbar oder eben völlig erodiert waren. Daneben weisen vor allem im zentralen Grabungsbereich zwar zahlreiche Pfosten Spuren auf das Vorhandensein von Pfostenständerbauten hin, doch lassen sich aus ihnen – obgleich zumindest teilweise in Reihe liegend – mit wenigen Ausnahmen keine vollständigen Grundrisse gewinnen. Von den seinerzeit von Lutz erschlossenen Häusern scheint allein ein in den älteren Siedlungsabschnitt gehöriger, WSW–ONO orientierter Bau von ca. 13 m × 7 m Größe durch die Pfostenbefunde hinreichend sicher belegt (Abb. 3); zwei weitere Häuser, darunter ein NNW–OSO ausgerichteter Bau mit der beachtlichen Größe von 19 m × 8 m (Abb. 3), meinte er aufgrund wesentlich schütterter Pfostenreihen identifizieren zu können.¹⁸

Der erstgenannte Pfostenständerbau fügt sich mit seinen Abmessungen gut in den Rahmen der aus Südwestdeutschland, den angrenzenden schweizerischen Gebieten und dem Elsass bekannten Befunde. Hier sind ganz überwiegend kleine oder mittelgroße, ein- oder zweischiffige Bauten bekannt.¹⁹ Insbesondere die auch bei unvollständig überlieferten Grundrissen²⁰ zu beobachtende Breite von sechs bis sieben Metern

13 Lutz 1990.

14 Hell/Teschauer 1997, 99–101.

15 Damminger 2005; Damminger/Gross 2006.

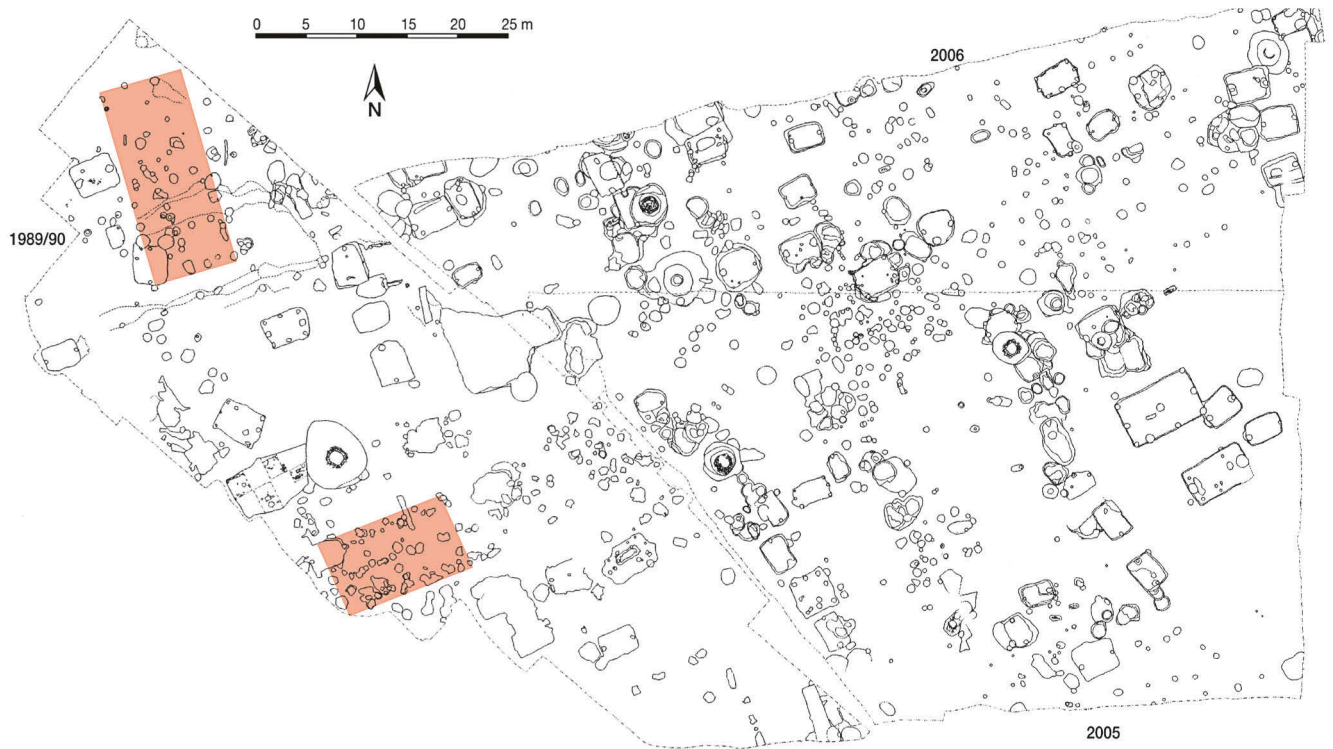
16 Allgemein: Fries-Knoblach 2006, 363 f.

17 Stork 1995, 52–54; 2003, 328 Abb. 17. – Vgl. Fries-Knoblach 2006, 391 f.

18 Lutz 1990, 230 Abb. 147.

19 Speyer, ‚Im Vogelgesang‘, Wüstung Winterheim: Bernhard 1982a, 232 Abb. 9. – Forchtenberg, Hohenlohekreis, Wüstung Wülfingen: Schulze 1982, 238–243 mit Abb. 4–8. – Elsass: Peytremann 2005, 115 Abb. 15. – Renningen, Lkr. Böblingen (mit Aufstellung weiterer Bauten): Schreg 2006, 167–170.

20 Vgl. Damminger 2002b, 170–171 mit Abb. 146; Damminger/Gross 2012, 249–251 mit Abb. 180.



scheint fast ein – wohl konstruktionsbedingtes – Normmaß gewesen zu sein. Anders als in den Niederlanden und Nordwestdeutschland²¹ einerseits bzw. im östlichen Baden-Württemberg²² und in Bayern²³ andererseits sind in den Regionen entlang des Rheins zwischen Basel und Köln mit Längen von 20 m und mehr größere, oft auch mehrschiffige Bauten unbekannt.²⁴ Das gilt jedoch – wie etwa Befunde in Renningen (Lkr. Böblingen), Heidenheim (Ostalbkreis) oder Vörstetten (Lkr. Emmendingen) bezeugen²⁵ – nicht für die vormerowingische Zeit.

Dies schließt indes nicht aus, dass es sich auch bei den kleiner dimensionierten südwestdeutschen Bauten um kombinierte Wohn- und Stallgebäude handelte. Der schlüssige Nachweis für Viehhaltung kann jedoch beim Fehlen von Boxen oder eindeutigen Jaucherinnen nur über erhöhte Phosphatwerte in Teilen des Hausinneren erbracht werden, wie dies etwa für ein Haus der Siedlung Lauchheim, ‚Mittelhofen‘ gelang.²⁶ Dieses war mit rund 17 m allerdings ein gutes Stück länger als der Mannheimer Bau, für den im Übri-

gen entsprechende naturwissenschaftliche Untersuchungen nicht vorliegen. Die erhöhten Phosphatwerte wiesen in Lauchheim auf eine Stallnutzung des Westteils hin. Diese Aufteilung scheint regelhaft gewesen zu sein, weisen doch nach Peter Donat die mehrfach beobachteten Spuren von Herdstellen umgekehrt auf eine Wohnnutzung des Ostteils solcher Gebäude hin.²⁷

Die rund fünfzig Nebengebäude in Mannheim-Vogelstang in Gestalt der bereits eingangs erwähnten Grubenhäuser lassen sich, sofern noch Konstruktionsspuren zu erkennen waren, den bekannten Zwei- und Sechspfostentypen zuweisen. Sicher vierpfostige Exemplare wurden nicht entdeckt,²⁸ dagegen ein achtpfostiges²⁹. Eine noch stärkere Dominanz der Zweipfostenkonstruktionen ist im benachbarten Ladenburg zu erkennen. Dort stellten sie im Früh- und Hochmittelalter die einzige Grubenhäuserform überhaupt dar.³⁰ Im Vorgriff auf die Ausführungen zur räumlichen Entwicklung der Siedlung sei schon hier erwähnt, dass sich die Orientierung der Grubenhütten im Lauf der Zeit änderte.

3 Mannheim-Vogelstang, ‚Hinter der Nachtweide‘/Magdeburger Straße. Gesamtplan der archäologisch untersuchten Flächen (vgl. Abb. 2). Herausgehoben sind vermutete Grundrisse von Pfostenbauten. Zur Phasengliederung s. Abb. 6.

21 Donat 1980, 11–24.

22 Siehe etwa Lauchheim: Stork 1995, 39. – Ulm-Eggingen: Gross 1989, 320–325. – Heidenheim-Schnaitheim, Ostalbkreis: Leinthal 2003, 57.

23 Zuletzt zusammengefasst bei Fries-Knoblach 2006, 349–363.

24 Vgl. Schreg 2006, 170–174.

25 Schreg 2006, 170–172 mit Anm. 916. – Ergänzende Lit. zu Vörstetten: Bücken 2001, 7 Abb. 3; Bücken/Klug-Treppe 2007, 177 f. mit Abb. 156.

26 Lienemann/Tolksdorf-Lienemann 1991; Stork 1995, 45.

27 Donat 1995, 424. – Vgl. hierzu Lauchheim: Stork 1995, 45.

28 Ähnlich beispielsweise in Renningen: Schreg 2006, 159–165.

29 Lutz 1990, 230 f. mit Abb. 147.

30 Schneid 1988, Beil. 2.



4 Mannheim-Vogelstang, ‚Hinter der Nachtweide‘/ Magdeburger Straße. Zwei Kindergräber (Bef.nr. 128; 131) aus dem Siedlungsbereich.

Der ergrabene Siedlungsausschnitt verfügte mit sieben Brunnen³¹ über eine recht hohe Dichte an Wasserversorgungseinrichtungen. Im Vergleich dazu erbrachten die ebenfalls großflächig untersuchten und lange besiedelten Plätze Winterheim bei Speyer und Ulm-Eggingen keinen einzigen, jene von Renningen, ‚Neuwiesenäcker‘³² und Wülfigen³³ nur jeweils drei Brunnen. Andererseits fand man im weitaus kürzer existenten Nordhouse (Dép. Bas-Rhin, F) elf Brunnen,³⁴ und auch in Bayern sind Plätze wie Aschheim (Lkr. München) mit zwanzig oder Kirchheim bei München mit zehn Brunnen bekannt³⁵. Bei allen Brunnen handelt es sich um runde, trocken gemauerte Strukturen. Bei einem von ihnen waren im unteren Bereich noch Holzreste vorhanden, die jedoch allesamt leider nicht dendrochronologisch datierbar waren. Dank der jeweils geborgenen Funde ist – allerdings unter methodischem Vorbehalt (s. u.) – eine Zuweisung von zwei Brunnen zur merowingischen, zwei zur

karolingischen und vier (darunter ein schon in der vorhergehenden Periode genutzter) zur jüngsten, hochmittelalterlichen Siedlungsphase (Phase 3) möglich (Abb. 6). Einen Hinweis auf die Nutzung römischer Ruinen zur Gewinnung von Baumaterial in der steinarmen Oberrheinebene gibt der in einem Brunnenschacht verbauten Buntstandsteinbrocken mit den Resten einer Inschrift (*MO*).

Siedlungsbestattungen

Bei den Toten aus den zehn während der Kampagnen 2005 und 2006 zutage getretenen Körperbestattungen (Abb. 4) handelte es sich laut den Untersuchungen von Joachim Wahl – abgesehen von einem 30–35-jährigen, wohl weiblichen Individuum – um im Alter zwischen 1–2 und 5–6 Jahren verstorbene Kinder, meist wahrscheinlich Mädchen. Die Gräber waren W–O bzw. SW–NO orientiert und allesamt beigablos. Datierungshinweise ergaben sich allein aus

31 Allgemein zu Brunnen: Biermann 2005.

32 Schreg 2006, 175 f.

33 Schulze 1981, 171 f.

34 Châtelet 2006, 16–18.

35 Fries-Knoblach 2006, 365.

einigen in Grabverfüllungen geborgenen Scherben von Wölbwandtöpfen (Befund 128), älterer, gelber (Befund 131; 1506) bzw. älterer, grauer Drehscheibenware (Befund 2233).³⁶ Abgesehen von dem in einem hochmittelalterlichen Grubenkomplex gelegenen Erwachsenengrab 2233 wahrten die übrigen keramikdatierten Grablegen etwas Distanz zu den nächsten Siedlungsbefunden, was eine Deutung der Scherbenfunde als Niederschlag eines in der ausgehenden Merowingerzeit vielfach zu beobachtenden Grabritus möglich erscheinen lässt.³⁷

Überträgt man – mit aller gebotenen Vorsicht – die so gewonnenen merowinger- bis karolingerzeitlichen Datierungen auf die restlichen Kindergräber, ergibt sich eine chronologische Überschneidung mit den Belegungszeiten der frühmittelalterlichen Reihengräberfelder. Bemerkenswert erscheint dies vor allem vor dem Hintergrund der Tatsache, dass im demographischen Vergleich mit historischen Daten Kinder auf frühmittelalterlichen Gräberfeldern unterrepräsentiert erscheinen.³⁸ Diesem sogenannten „Kleinkinderdefizit“ wurde in der Forschung teils mit quellenkritischen Überlegungen begegnet, teils wurde es mit einer gesonderten Behandlung verstorbener Kinder begründet.³⁹ Trotz mangelnder Belege zog man dabei auch die Bestattung außerhalb der eigentlichen Gräberfelder, etwa in Siedlungen, in Betracht.⁴⁰ Befunde vergleichbar dem in Mannheim zeigen sich möglicherweise in der spätmrowingischen Phase der Siedlung Mengen, ‚Löchleacker‘ (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald)⁴¹ und der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung von Ingolstadt-Zuchering ‚Am Urnengräberfeld‘ (Bayern)⁴². Mit sieben von elf (63,6 %) bzw. 19 von 27 (70,3 %) Gräbern fällt der Anteil von Kindern (infans I und II) dort indes etwas geringer aus. Ohne einen Anspruch auf die endgültige Lösung des Problems der fehlenden Kindergräber erheben zu wollen, darf vermutet werden, dass mit den Mannheimer Siedlungsbestattungen zumindest ein Aspekt der Sonderbehandlung jung Verstorbener greifbar wird, wobei sich diese im Wesentlichen in der Wahl des Bestattungsortes äußert. Mit Blick auf die räumliche Verteilung deutet die Konzentration eines Teils der Gräber am südlichen Rand der frühmittelalterlichen

Siedlungsfläche auf einen kleinen Sonderfriedhof für Kinder hin.⁴³

Die Funde

Auf die zahlreichen Funde aus der Siedlungsstelle sei hier nur in einem kurzen Abschnitt eingegangen. Eine erste Übersicht über die unter den Keramikfunden, die das Gros des Materials stellen, vertretenen Warenarten sowie eine Auswahl der sonstigen Kleinfunde wurden bereits von Uwe Gross in einem längeren Vorbericht zu den Grabungen vorgestellt.⁴⁴ Ergänzend sei erwähnt, dass bei einer weiteren Durchsicht des Fundmaterials eine Scherbe eines Glasbechers mit Facetteschliff⁴⁵ sowie eine bronzene Riemenzunge des 4./frühen 5. Jahrhunderts⁴⁶ (Abb. 5,1) identifiziert werden konnten. Ein Befundzusammenhang ließ sich jedoch nicht herstellen. Da von hier zudem keine frühalamannische bzw. spätrömische Siedlungskeramik bekannt ist, stellt sich die Frage, ob diese Einzelfunde letztlich nicht doch aus einem zerstörten Grab stammen könnten.

Unter den Funden kommt naturgemäß der Keramik als Massengut besondere Bedeutung bei der Bestimmung der Laufzeit der Siedlung zu. Weiterhin können bestimmte Warenarten als „Leitfossilien“ bei der Differenzierung und zugleich Datierung der noch vorzustellenden Siedlungsphasen dienen. Die frühesten Befunde der Siedlung enthielten „klassische“ merowingerzeitliche Keramik, d. h. Scherben von Wölbwand- und, in weit geringerem Umfang, Knickwandtöpfen des späten 6. und 7. Jahrhunderts. Am Ende der durch die genannten Warenarten definierten Phase 1, d. h. im fortgeschrittenen 7. Jahrhundert, finden sich diese Formen mit der frühesten Fazies der älteren, gelben Drehscheibenware vergesellschaftet. Letztere blieb bis in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts die deutlich vorherrschende Warenart und prägt so die der Phase 2 zuweisbaren Inventare. Phase 3 schließlich wird im Fundgut durch die ältere, grautonige Drehscheibenware, Glimmerware, Kugeltöpfe sowie echte Pingsdorfer Keramik repräsentiert. Das Fehlen jüngerer Keramik belegt die Aufgabe der Siedlung noch im Laufe des 12. Jahrhunderts.⁴⁷

Einige wenige jüngermerowingische Kleinfunde – ein bronzener Fingerring mit fehlender Zierplatte, ein bronzener Saxscheidenniet, zwei

36 Damminger/Gross 2009, 565–567.

37 Damminger 2002a, 120 Anm. 837 (dort weitere Lit.).

38 Zusammenfassend zu Fragen des „Kinderdefizits“ auf den Gräberfeldern und zur Kindersterblichkeit vgl. Lohrke 2004, 20–22. – Dem für die Reihengräberfelder erschlossenen Anteil subadulter Individuen von 45–60 % kommt der Befund des früh- bis hochmittelalterlichen Friedhofs von Bärenthal, Lkr. Tuttlingen, mit 41,23 % recht nahe (vgl. Dühring/Wahl 2015).

39 Lohrke 2004, 38–40.

40 Lohrke 2004, 39 mit Anm. 266.

41 Lohrke/Berszin/Alt 1999, 388 f. mit Abb. 1.

42 Dollhopf 2008. – Die Zugehörigkeit zur frühmittelalterlichen Siedlungsphase ist dort jedoch nicht gänzlich gesichert (ebd. 212).

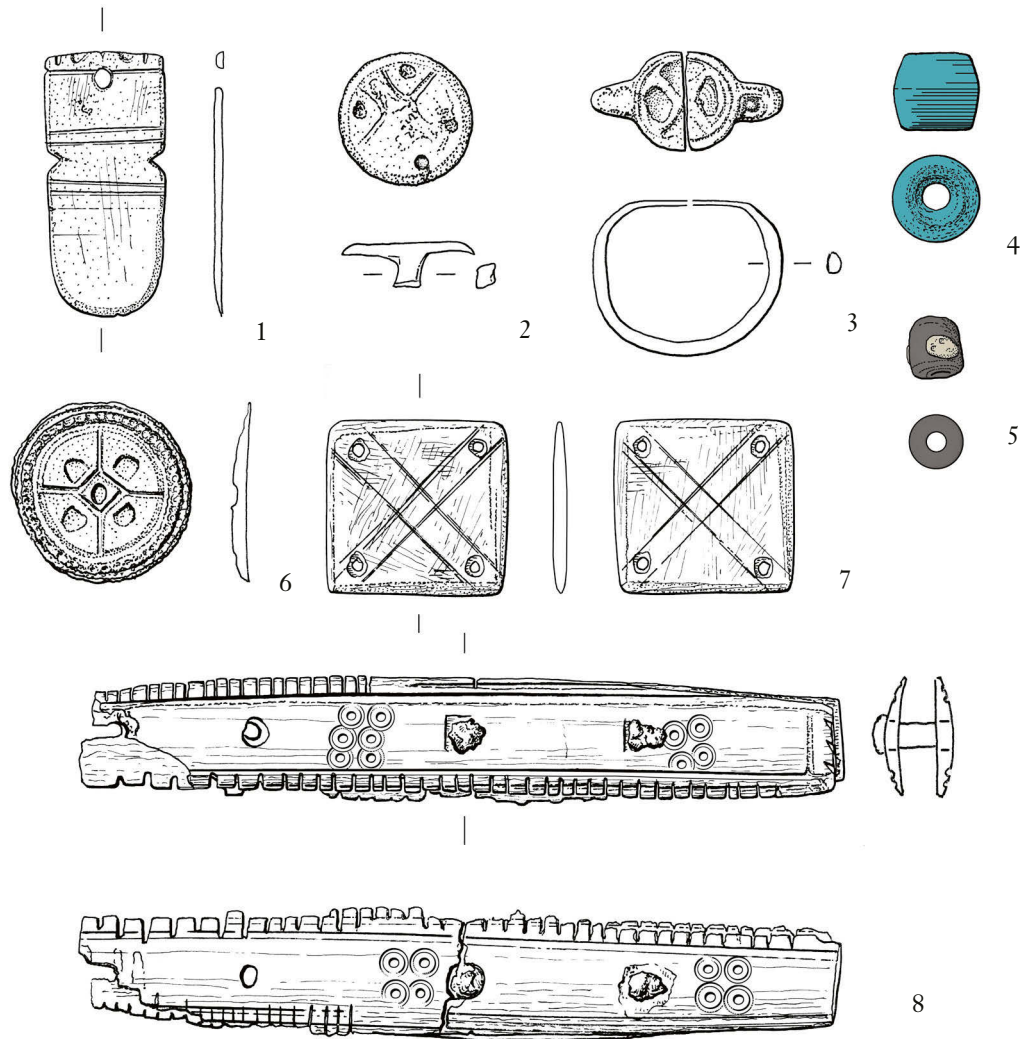
43 Damminger/Gross 2009, 566 Abb. 5; 567.

44 Damminger/Gross 2009, 567–574.

45 Gross 2016, Folie 2.

46 Vgl. Hoepfer 2003, 129 f. Taf. 66 C 2.

47 Zu den Funden s. Damminger/Gross 2009, 561; 567–572.



5 Mannheim-Vogelstang, ‚Hinter der Nachtweide‘/ Magdeburger Straße. Ausgewählte Kleinfunde aus den Grabungen 1989/90 bzw. 2005/06. Nr. 4 zeichnerisch ergänzt. M. 1:1.

Glasperlen (Abb. 5,2–5), eine Perlmutter-scheibenperle, etliche Spinnwirtel sowie einige Fragmente dreilagiger Beinkämme – stellen neben den genannten Knickwandtöpfen die materielle Verbindung zu den Grabinventaren des 7. Jahrhunderts auf den umliegenden Bestattungsplätzen her. Das abgebildete verzierte Kammfragment (Abb. 5,8) stammt allerdings aus einem karolingerzeitlichen Fundzusammenhang. Ebenfalls in die Karolingerzeit weisen ein gestielter Riemen-durchzug⁴⁸ und – trotz des Fehlens unmittelbarer Vergleichsstücke – eine ebenfalls bronzene, in Grubenschmelztechnik verzierte Scheibenfibel (Abb. 5,6) – eine am Oberrhein ausgesprochen selten vertretene Schmuckform.⁴⁹

Typische frühmittelalterliche Siedlungsfunde und – gemeinsam mit den oben genannten Wirteln – zugleich einen Hinweis auf das hier ausgeübte Textilhandwerk stellen tönerner Webgewichte und ein quadratisches Webbrettchen aus

Bein (Abb. 5,7) dar. Als Beleg für eine frühe Verwendung von Pferdehufbeschlägen sei abschließend noch auf zwei Hufeisenfragmente des ab dem 10. Jahrhundert gebräuchlichen Typs ohne Wellenrand und Stollenbildung hingewiesen.⁵⁰

DIE RÄUMLICHE ENTWICKLUNG DER SIEDLUNG

Auch wenn eine intensive Auswertung der Grabungen noch aussteht, erlaubt die Durchsicht des Inventars eines Großteils der Befunde durch Gross erste Aussagen zur räumlichen Entwicklung des Siedelareals. Das chronologische Gerüst bilden dabei die drei oben genannten, durch „keramische Leitfossilien“ definierten Phasen (1: spätes 6. Jahrhundert – frühes 8. Jahrhundert; 2: 8. Jahrhundert – erste Hälfte 10. Jahrhundert; 3: zweite Hälfte 10. Jahrhundert – 12. Jahrhundert).⁵¹ Dabei sei angemerkt, dass es sich bei der zeitlichen

48 Damminger/Gross 2009, 573 (mit weiterer Lit.).

49 Gross 2008; Damminger/Gross 2009, 573 (mit weiterer Lit.).

50 Damminger/Gross 2006, 184 Abb. 147; 2009, 573 (mit weiterer Lit.).

51 Damminger/Gross 2009, 561–563.

Gliederung eigentlich um Keramikhorizonte, aber nicht notwendigerweise um echte Bauphasen handelt. Die jeweils in einer Phase zusammengefassten Befunde sind also nur im Sinne einer absichtlich nicht zu scharf umrissenen Keramiktypologie als zeitgleich aufzufassen, womit jedoch keinesfalls ein gleichzeitiges Bestehen aller aus diesen Befunden zu erschließenden Strukturen postuliert werden soll (und kann). Darüber hinaus ist aus methodischer Sicht die Einschränkung zu formulieren, dass beispielsweise die Verfüllung einer Grubenhütte sich zum einen über längere Zeit akkumuliert hat und so nur bedingt als geschlossener Fund gelten kann; zudem datiert sie letztlich nur die Sekundärnutzung des zerfallenen Baus als Abfallgrube. Insbesondere bei Brunnen dürfte eine größere zeitliche Diskrepanz zwischen Bau und Aufgabe bzw. Verfüllung anzunehmen sein.

Abgesehen von den bislang isoliert stehenden frühalamannischen/spätromischen Einzelfunden beginnt die Siedlungsentwicklung des Platzes im späten 6. Jahrhundert. Keramik der Älteren Merowingerzeit fehlt im Fundbestand. Sollte sich die Siedelgemeinschaft bereits im 6. Jahrhundert konstituiert haben, so müssten die entsprechenden Hofstellen außerhalb des über die Jahre untersuchten Bereiches zu suchen sein. Hier könnte sich in der Tat die Siedlung über eine größere Strecke hinweg verlagert haben.

Für die Zeit ab etwa 600 legt der Befund (Abb. 3; 6) indes eine vergleichsweise ortsfeste, bestenfalls durch kleinräumige Verschiebungen gekennzeichnete Siedlungsentwicklung nahe. In Ergänzung des Befundes der hier vorgestellten Flächengrabungen belegen die merowingerzeitlichen Funde aus einem der 2001 untersuchten Grubenhäuser (Abb. 2), dass die Bebauung bereits während der frühesten Siedlungsphase (Phase 1) weite Bereiche der erschlossenen Siedlungsfläche erfasst hatte. Ob dies flächendeckend erfolgt war oder in Gestalt mehrerer verstreut liegender, später zusammengewachsener Siedlungskerne, lässt sich beim derzeitigen Untersuchungsstand nicht entscheiden.

In den großräumig untersuchten Flächen erweckt der zeitlich differenzierte Grabungsplan den Eindruck einer merklichen Befundverdichtung von der Merowinger- (Abb. 6 Phase 1) zur Karolingerzeit (Abb. 6 Phase 2). Diese Beobachtung mag zwar durch die unterschiedliche Länge der Laufzeiten der jeweiligen Siedlungsphasen etwas zu relativieren sein, mit aller Deutlichkeit zeichnet sich jedoch – zumindest im untersuchten Siedlungsausschnitt – ab dem späten 7. Jahrhundert eine Ausdehnung des genutzten Areals

nach Südosten und eventuell auch nach Westen ab.⁵² Ein Hinweis auf die Erstreckung des karolingerzeitlichen Siedelareals nach Nordosten ergibt sich aus der Tatsache, dass auch eines der 2001 dokumentierten Grubenhäuser (s. o.) in Phase 2 gehört. Was die räumliche Organisation der Siedlung angeht, sei angemerkt, dass in der merowingerzeitlichen Phase 1 sowohl NNW–SSO- als auch WSW–ONO-orientierte Grubenhäuser zu etwa gleichem Anteil vorkommen, wohingegen in der darauffolgenden Phase 2 letztere das Siedlungsbild dominieren (Abb. 6). In dieser Phase sind auch erstmals Überlagerungen von Grubenhäusern festzustellen. Dies dürfte ein Hinweis auf in der Karolingerzeit länger bestehende Hofreitengrenzen sein, die keinen ausreichenden Platz zur Vermeidung solcher Über-schneidungen mehr boten.

In den der Phase 3 zugehörigen Befunden zeichnet sich eine veränderte räumliche Organisation ab. Ein Großteil der Grubenhütten ist in seiner Orientierung gegenüber jenen der Karolingerzeit um 90 Grad gedreht und – fast regelhaft mit jeweils einem Brunnen – deutlich in Reihen angeordnet (Abb. 6). So weit der ergrabene Ausschnitt eine diesbezügliche Beurteilung zulässt, wirken diese Strukturen fast wie an einer WSW–ONO verlaufenden Achse, eventuell einem Weg, gespiegelt, was die Regelmäßigkeit des Siedlungsaufbaus weiter betont. In dieser Befundverteilung scheinen Hofareale fassbar, auf deren über einen längeren Zeitraum andauernde, intensive Nutzung einzelne „verschachtelte“ Grubenkomplexe hinweisen. In dieser Phase wird der andernorts schon mehrfach beobachtete Wandel vom eigenständigen Grubenhaus zum Keller unter einem ebenerdigen Gebäude⁵³ möglicherweise in dem durch einen Brunnen gestörten, großen „Grubenhaus“ aus der Kampagne von 1990 greifbar (Abb. 6 Phase 3). Im Gegensatz zur Masse der „echten“ zeitgleichen Grubenhäuser – aber wohl analog zu den im Befund nicht fassbaren ebenerdigen hochmittelalterlichen Gebäuden – weist es eine WSW–ONO-Ausrichtung auf.

In den Flächen zwischen den eingetieften Befunden ist mit den zugehörigen ebenerdigen Großbauten zu rechnen. Da aber gerade in dem überwiegend von hochmittelalterlichen Grubenhäusern belegten südöstlichen Areal Pfostenlöcher fast völlig fehlen, was wohl nicht erosionsbedingt ist, wird man hier in den jeweiligen Freiräumen mit Konstruktionen rechnen müssen, die kaum oder überhaupt nicht in den Boden eingriffen. Dies fügt sich gut in das in den letzten Jahren von der Siedlungsforschung erarbei-

52 Dies ist insofern etwas zu relativieren, als die entsprechenden Grabungsflächen der Jahre 1989/90 bislang nur unvollständig ausgewertet sind.

53 Baumhauer 2001. – Ein Beispiel aus Ulm: Schmid 2007, 33 Abb. 43.



6 Mannheim-Vogelstang, 'Hinter der Nachtweide'/Magdeburger Straße. Phasengliederung der archäologisch untersuchten Befunde (nach U. Gross). Die Grabungsfläche der Jahre 1989/90 (vgl. Abb. 3) ist nicht vollständig ausgewertet.

tete Bild ein. Nach der Jahrtausendwende wurde die Pfostenbauweise mehr und mehr von Ständerkonstruktionen verdrängt.⁵⁴ Das Fehlen jüngerer Keramik belegt schließlich die Aufgabe der Siedlung noch im Laufe des 12. Jahrhunderts.

Mit der hier beobachteten, relativ ortskonstanten räumlichen Entwicklung unterscheidet sich die Mannheimer Siedlung von der Wüstung Winternheim bei Speyer, die als süddeutscher Beleg für die im nordischen Bereich vielfach bekannten „Wandersiedlungen“ gilt.⁵⁵ Der Unterschied relativiert sich allerdings etwas, wenn man den in Winternheim rund anderthalb Jahrhunderte früher liegenden Siedlungsbeginn berücksichtigt. In den mit den Mannheimer Phasen 2 und 3 zu parallelisierenden dortigen Siedlungsphasen 4–5 bzw. 6–7 zeigt sich in Speyer im Gegensatz zu Mannheim, ‚Hinter der Nachtweide‘ zwar eine merkliche Verlagerung der Siedlungsfläche,⁵⁶ doch überschneiden sich die jeweils genutzten Bereiche weiträumig. Dabei setzen sich diese – wiederum anders als ‚Hinter der Nachtweide‘ – deutlich von den merowingerzeitlichen Hofstellen ab. Für die im Gegensatz zu Speyer in der Mannheimer Fundstelle nicht fassbare frühe Merowingerzeit deutet sich dagegen im Rechtsrheinischen eine wesentlich stärkere räumliche Dynamik der Siedlungsentwicklung an (s. u.).

ZUR HISTORISCHEN UND SIEDLUNGSRCHÄOLOGISCHEN EINORDNUNG DER SIEDLUNG MANNHEIM-VOGELSTANG, ‚HINTER DER NACHTWEIDE‘

Wie eingangs dargelegt, erweist sich die bei Mannheim untersuchte Siedlung als eingebettet in eine reiche archäologische Fundlandschaft des Früh- bis Hochmittelalters (Abb. 7),⁵⁷ aus der neben den zahlreichen, das Fundbild auf den ersten Blick prägenden Bestattungsplätzen auch viele Siedlungsstellen bekannt sind. In einer Epoche, aus der neben dinglichen Hinterlassenschaften zunehmend auch auf schriftliche Überlieferungen zurückgegriffen werden kann, liegt es nahe, dass die Forschung bemüht ist, beide Quellengattungen in Übereinstimmung zu bringen und so die bekannten Fundstellen im historisch überlieferten Siedelsystem zu verankern.

Ungeachtet der heutigen Stadtteilzugehörigkeit lag die Siedlung ‚Hinter der Nachtweide‘ ursprünglich auf der Gemarkung von Wallstadt. Dessen Name – 766 erstmals als *Uualahastat* überliefert – fügt sich von seiner Endung her

bestens in die für das frühe Mittelalter üblichen Bildungen ein; bemerkenswert erscheint jedoch das gemeinhin ethnisch gedeutete, auf Welsche bzw. Romanen hinweisende Bestimmungswort.⁵⁸ Bis in das 12. Jahrhundert hinein wird in den Schriftquellen zwischen *Walabastat superior et inferior* differenziert. Ursula Koch verortet Ersteres im heutigen Ort im Umfeld der 788 in einer Lorscher Urkunde aufgeführten Pfarrkirche St. Sulpicius. Einen weiteren Siedlungskern – von ihr mit Unterwallstadt identifiziert – vermutet sie hinter den am westlichen Ortsrand zutage gekommenen frühmittelalterlichen Siedlungsfunden (Abb. 7,2).⁵⁹ Im näheren Umfeld beider Siedlungsbereiche ist bislang kein Reihengräberfeld bekannt geworden, was in dieser ebenso gut erforschten wie dicht bebauten Region kaum am Forschungsstand liegen dürfte.

Die Siedlung ‚Hinter der Nachtweide‘ (Abb. 7,13) lässt Koch in ihren Betrachtungen namenlos. Zugleich lehnt sie die vom ersten Ausgräber Lutz vorgeschlagene Identifikation mit dem im Lorscher Codex erwähnten *Sigerichsheim* unter Hinweis auf die Namensgleichheit mit Seckenheim ab.⁶⁰ Lutz hatte seine Annahme seinerzeit damit begründet, dass es sich bei der Wüstung nicht um das bislang unlokalisierte Unterwallstadt handeln könne, weil dieses im Umfeld des Gräberfeldes ‚Elkersberg‘ (Abb. 7,2) zu suchen sei⁶¹ – wobei hier wohlgemerkt die Existenz einer Siedlung im unmittelbaren Umfeld eines Friedhofes stillschweigend vorausgesetzt wird. Auch der Historiker Peter Rückert widersprach der Gleichsetzung mit *Sigerichsheim*, das er indes im Gegensatz zu Koch weiter nordwestlich verortet (Abb. 7,4,5). Einen Gleichklang von archäologischem Befund und schriftlicher Überlieferung postulierend, sieht er in dem als Ergebnis der ersten Grabungskampagnen publizierten Ende der Siedlung um 1200 und der ab dem 12. Jahrhundert nicht mehr vorgenommenen Unterscheidung zwischen beiden Ortsteilen von Wallstadt den Niederschlag eines hochmittelalterlichen Konzentrationsprozesses in der Gemarkung. Zugleich ordnet er der so als Unterwallstadt gedeuteten Siedlung das jenseits der heutigen Autobahn liegende Gräberfeld ‚Aue‘ (Abb. 7,15) zu.⁶²

Die hier kurz zusammengefassten siedlungskundlichen Ansätze gehen alle von einer Eins-zu-Eins-Zuordnung archäologischer Fundstellen und historisch überlieferter Orte aus, die über die feste Zuweisung zu Reihengräberfeldern bis in die Merowingerzeit zurückgeschrieben wird. Kritik erfuhr dieser methodische Ansatz von Schreg. Er fasste die nördlich von Wallstadt

54 Donat 1995, 421; 425 f.

55 Siehe Anm. 5.

56 Schenk 1998, 27 Abb. 13.

57 Koch 2007, 22–26. – Vgl. die Nachweise zu Abb. 7.

58 Probst 2007, 329 f.; Koch 2007, 26.

59 Koch 2007, 26.

60 Ebd.

61 Lutz 1990, 232.

62 Rückert 1997, 54 f.; 1999, 109–112.

nachgewiesenen früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungsplätze zu einem einzigen Siedlungskomplex zusammen und bezweifelte, dass sich innerhalb desselben einzelne Fundstellen sinnvoll mit historisch überlieferten Ortsnamen in Übereinstimmung bringen lassen.⁶³ Darauf wird im Zusammenhang mit der regionalen Siedlungsgeschichte noch näher einzugehen sein.

DIE REGIONALE SIEDLUNGS- ENTWICKLUNG NORDWESTLICH VON LADENBURG – VERSUCH EINER MODELLHAFTEN REKON- STRUKTION

Die (vergleichsweise) großflächigen Untersuchungen in Mannheim-Vogelstang, ‚Hinter der Nachtweide‘ bieten vor dem Hintergrund einer reichen Fundlandschaft die Möglichkeit, die innere räumliche Entwicklung einer Siedlungsstelle exemplarisch nachzuvollziehen und dabei konkurrierende siedlungsgeschichtliche Modelle einer Prüfung zu unterziehen.⁶⁴ Die in Mannheim-Vogelstang untersuchte Siedlung nahm ihren Anfang zwar erst an der Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert, doch erscheint es angesichts der vergleichsweise reichen archäologischen Überlieferung in der Region lohnend, die Betrachtung des siedlungsgeschichtlichen Umfeldes der Wüstung mit dem Ende der römischen Herrschaft rechts des Rheins zu beginnen.⁶⁵ Wie auch an anderen, immer zahlreicher werdenden Fundstellen in Südwestdeutschland nachgewiesen,⁶⁶ sind auf dem Neckarschwemmkegel und in dessen unmittelbarem Umfeld im späten 3. und 4. Jahrhundert kurzfristig wieder benutzte *villae rusticae* bekannt, so die Anlagen in Ladenburg, ‚Ziegelscheuer‘, Mannheim-Sandhofen, ‚Auf der Hirtenwiese/Nachtweide‘ und Hirschberg-Großsachsen, ‚Maueracker‘ (Rhein-Neckar-Kreis).⁶⁷ Aus diesem zeitlichen Rahmen fallen die Siedlungsfunde von Viernheim, ‚Am Straßenheimer Weg‘ (Abb. 7,26), die eine sekundäre Nutzung römischer Ruinen noch im weit fortgeschrittenen 5. Jahrhundert belegen könnten.⁶⁸

Ansonsten zeigen die bislang im Bereich Wallstadt/Vogelstang bekannten Fundstellen des 4./5. Jahrhunderts eine ausgeprägt naturräumlich determinierte Verteilung. So reihen sich auf dem Gebiet der heutigen Neubausiedlung Vogelstang drei archäologisch anhand einzelner Gruben nachgewiesene Siedlungsstellen (Abb. 7,6–7,9) wie an einer Perlenschnur gezogen auf, und zwar entlang des Nordufers jenes Neckartalrarnes, an dem auch die in diesem Beitrag vorgestellte Wüstung liegt. Das gilt ebenfalls für das jüngst im nördlichen Weichbild von Heddeshelm entdeckte weitläufige Siedlungsareal des 3.–5. Jahrhunderts (Abb. 7,24), dessen südlicher Bereich im Fundgut mit zahlreichen Scherben von Argonensigillaten aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts einen starken (spät)römischen Einfluss aufweist.⁶⁹ In vergleichbarer topographischer Lage dürften schließlich auch die im Umfeld des Straßenheimer Grabfundes (Abb. 7,17) anzunehmenden Hofstellen gelegen haben.

So umfangreich der archäologische Quellenbestand der Region auch sein mag, reicht er doch derzeit nicht aus, um etwaige Strukturänderungen im Zuge der historisch überlieferten machtpolitischen Umbrüche um das Jahr 500 in der Fläche nachvollziehen zu können, wie dies beispielsweise anhand der merowingerzeitlichen Gäberfelder vom ‚Typ Hemmingen‘ möglich scheint.⁷⁰ In diesem Zusammenhang sei jedoch erwähnt, dass die Lesefunde der auf Ladenburger Gemarkung gelegenen Wüstung Botzheim ein Bestehen dieser Siedlung – ähnlich wie in Speyer (s. o.) – vom 4./5. Jahrhundert bis in die Merowingerzeit oder gar darüber hinaus zumindest andeuten. Unter methodischen Gesichtspunkten wäre daher zu hinterfragen, ob sich derartige Umbrüche vor dem ‚Hintergrundrauschen‘ eines durch räumliche Verlagerungen geprägten Siedelsystems angesichts der Unschärfe der Keramikchronologie überhaupt aussondern ließen.

Auch für die Jahrzehnte unmittelbar nach der Angliederung der nördlichen *Alamannia* an das Merowingerreich bleiben Siedlungsfunde ausgesprochen rar. So ergibt sich der Befund, dass im

63 Schreg 2006, 255–258.

64 Vgl. Schreg 2006 41–52; 68–74; 318–323; Hoepfer 2001, 37–45; Bücker u. a. 1997, 311–313.

65 Zur regionalen Siedlungsentwicklung zwischen Ende der Römerzeit und Mittelalter: Damminger/Gross 2009; 2013a.

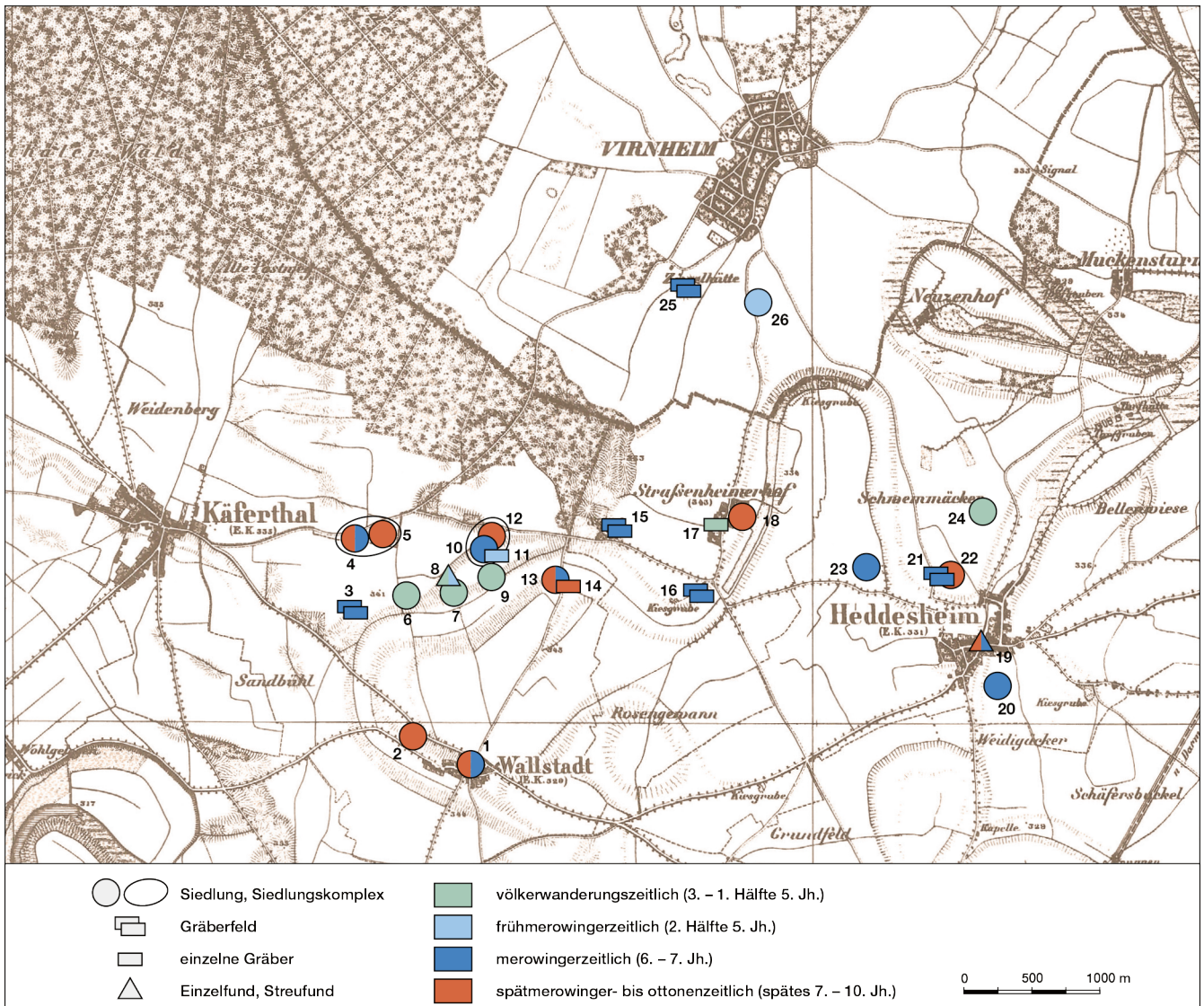
66 Fingerlin 1997, 128–131. – Ergänzend mit weiterführender Literatur: Schreg 2006, 28 mit Anm. 54. – Weitere einschlägige Fundstellen: Trumm/Wahl 2002, 214 mit Abb. 102 (Rohrdorf, Lkr. Freudenstadt); Krause 1999, 146 (Stetten a. d. Fildern, Lkr. Esslingen).

67 Ladenburg: Lenz-Bernhard 1988. – Mannheim-Sandhofen: Wiczorek 2007, 301. – Hirschberg-Großsachsen: Schallmayer 1986, 130 mit Abb. 8; Hagendorn 1999, 174 f. Taf. 68 IV 3.

68 Wiczorek 2007, 294; 300 Abb. 25 Nr. 11; 301 Abb. 28.

69 Wirth 2013, 186 f. Vgl. hierzu auch die Beiträge von Klaus Wirth und Sven Jäger in diesem Band.

70 Ament 1992, 42–46; RGA 2, 153 f.; Blaich 1999, 340 f.; Schach-Döriges 2004, 88–90. – Kritisch zu diesem Thema: Ament 2005. – Mögliche Gräberfelder vom Typ Hemmingen im regionalen Umfeld sind: Mannheim-Vogelstang, Chemnitzer Str. (s. Liste im Anhang Nr. 11); Mannheim-Sandhofen, ‚Durch den Grund‘: Wiczorek 2007, 294 Abb. 16,1,2; 296 f. Abb. 19 f.; 301 f.; Ladenburg, Totalwerk: Dauber u. a. 1967, 33; Christlein 1978, 155; Heidelberg-Kirchheim: Stemmermann 1938; Christlein 1978, 149.



hier betrachteten Raum die Belegung zumindest eines Teils der Reihengräberfelder (s. u.) früher beginnt als das Gros der bekannten Siedlungen.⁷¹ Für die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts lässt sich hier nach momentanem Kenntnisstand einzig die 2008 entdeckte Fundstelle Heddesheim, Uhlandstraße (Abb. 7,23) benennen.⁷² Die Funde, darunter eine Vogelfibel vom Typ Vorges und handgemachte nordseegermanische Keramik, weisen auf eine nur wenige Jahrzehnte bestehende Siedlung hin. Im Umfeld der Reihengräberfelder ‚Aue‘ (Abb. 7,15) und ‚Elkersberg‘ (Abb. 7,3) mit Belegungsbeginn in den 520er Jahren (SD-Phase 4[5]) bzw. ein bis zwei Jahrzehnte später (SD-Phase 5)⁷³ ist die Lage der Hofstellen der ersten Siedlergenerationen dagegen (noch) unbekannt. So kann momentan nur vermutet werden, dass das Siedlungsbild in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts und möglicherweise noch eine Gene-

ration darüber hinaus maßgeblich von nur kurzfristig belegten Siedlungen des „Typs Heddesheim“ und den daraus resultierenden räumlichen Verlagerungen der Hofstellen geprägt war. „Durchlaufende“ Siedlungen wie Speyer, Winterenheim oder – mit den oben genannten Einschränkungen – die benachbarte Wüstung Botzheim sind aus der betrachteten Kleinregion nicht bekannt.

Der Fundbestand verdichtet sich dann in diesem Raum, analog zum Besiedlungsbeginn der Fundstelle ‚Hinter der Nachtweide‘, in den Jahrzehnten um 600. In dem dort erfassten Siedlungsausschnitt zeichnet sich ab dieser Zeit eine räumlich vergleichsweise konstante, über die Jahrhunderte jedoch durch Änderungen der inneren Struktur geprägte Siedlungsentwicklung ab. Dies steht in einem gewissen Widerspruch zu den Schlüssen, die Schreg aus dem regionalen

7 Fundstellen der Völkerwanderungszeit und des frühen bis hohen Mittelalters im Bereich des Neckaraltarms zwischen Heddesheim und Mannheim-Wallstadt. Nachweise s. Anhang.

71 Vgl. hierzu auch den Beitrag von Ursula Koch in diesem Band.

72 König 2008 und 2015.

73 Koch 2007, 23; 25; 90.

Fundbild gezogen hat. Er sieht in den Fundstellen „[...] nördlich von Wallstadt ein Konglomerat früh- bis hochmittelalterlicher Siedlungsplätze, die eine fluktuierende Siedlungsweise vermuten lassen“.⁷⁴ Die räumlich deutlich voneinander abgesetzten Fundkonzentrationen (Abb. 7) machen es indes wahrscheinlicher, dass wir es hier mit mehreren „geschlossenen Systemen“ mit jeweils eigener, mehr oder weniger durch kleinräumige Verlagerungen geprägter Siedlungsentwicklung zu tun haben. Dies wird umso deutlicher, wenn man aus der von Schreg gewählten Vogelperspektive einer großmaßstäblichen aktuellen topographischen Karte in eine nähere Betrachtung des Naturraums umschaltet. So liegen etwa die Siedelareale ‚Hinter der Nachtweide‘ und Chemnitzer Str./‚Hinter der Muld‘ etc. (Abb. 7, 10.12) beiderseits eines Neckaraltarms, der – wie eingangs dargelegt – bis zu den Zeiten der Flurbereinigung als landschaftlich gliedernendes Element wahrnehmbar war. Die durch die Fundbeobachtungen erschlossene Größe der Siedelareale legt nahe, dass deren räumliche Entwicklung etwa ab der Jüngeren Merowingerzeit zwar innerhalb eines bestimmten Bereiches verlief, aber nicht unbedingt die gleiche Ortskonstanz aufwies wie die Fundstelle ‚Hinter der Nachtweide‘, sondern eher dem Modell Speyer, Winterheim folgte. Die Zeit um 600 als – hier zunächst kleinräumig beobachtete – Konsolidierungsphase scheint sich auch in Schregs überregionaler Zusammenstellung von Siedlungslaufzeiten – unabhängig vom Lagetyp – als deutliche Stufe für den Siedlungsbeginn abzuzeichnen.⁷⁵

Beim Blick auf die Fundkarte fallen für die Fundstellen des späten 6./7. Jahrhunderts keine eindeutigen Lagebezüge von Gräberfeldern und Siedlungen ins Auge. Es liegt daher nahe, dass die vielfach postulierte Gleichsetzung von Bestattungs- und Siedelgemeinschaften wohl nicht durchgängig Gültigkeit besaß und im Einzelfall bestimmte Bestattungsplätze durchaus von den Einwohnern mehrerer Siedlungen genutzt werden konnten. Es deutet sich gar eine dauerhaftere räumliche Konstanz der Friedhöfe an, was letztlich die – nicht ohne großflächige Untersuchungen zu lösende – Frage nach den durch die Zeiten bestehenden „siedlungsgenetischen“ Zusammenhängen zwischen einzelnen Siedlungskomplexen aufwirft.

Synchron gesehen könnte hinter der gemeinsamen Nutzung der Friedhöfe eine übergeordnete Beziehung der beteiligten Siedlungskomplexe untereinander stehen, die sich vielleicht auch im Besitzrecht niederschlug.⁷⁶ Vor diesem Hintergrund stellt sich die – von Schreg zu Recht aufgeworfene⁷⁷ – Frage, wie historisch überlie-

ferte Siedlungsamen mit dem archäologischen Fundbild abzugleichen sind.

Mit den in der Jüngeren Merowingerzeit beginnenden Siedlungen bzw. Siedlungskomplexen, für die die Vogelstanger Wüstung exemplarisch steht, wird erstmals die regionale Siedlungsstruktur in einer Dichte greifbar, die an annähernde Vollständigkeit denken lässt. Diese Plätze haben in der Regel nicht bis in die Gegenwart überlebt, doch wurden offenbar bestimmte Elemente des Siedelsystems bis in jüngere Zeiten tradiert. Das jedenfalls legt die – im Fall der Vogelstanger Wüstung auch kleinräumig im Luftbildbefund zu beobachtende (Abb. 2) – Orientierung der jüngermerowinger- und karolingerzeitlichen Siedlungskomplexe am vorindustriellen Wegenetz, wie es noch auf den ersten topographischen Kartenwerken aus dem 19. Jahrhundert festgehalten ist (Abb. 7), nahe. Man darf annehmen, dass es sich parallel zur Verfestigung der regionalen Siedlungsstrukturen herausgebildet und zugleich zahlreiche später wüst gefallene Siedlungen überdauert hat, bevor es selbst in weiten Teilen durch Umgehungsstraßen, die Erschließungen von Neubaugebieten etc. überlagert wurde.

Obwohl jenseits des von der Tagung gesteckten zeitlichen Rahmens gelegen, soll zum Abschluss dieser Ausführungen ein kurzer Blick auf die jüngste Phase der Siedlung in Mannheim-Vogelstang und damit auf das hohe Mittelalter geworfen werden.

Bei dem in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts zu beobachtenden Wandel von der offenen Streusiedlung der Merowinger- und Karolingerzeit hin zu einer regelhaft wirkenden Siedlungsstruktur stellt sich zwangsläufig die Frage nach möglichen gesellschaftlichen Hintergründen. In einem weiteren geographischen Kontext werden für das 10. Jahrhundert seitens der historischen Forschung einerseits herrschaftlich gesteuerte Konzentrationsprozesse (*encellulement*), andererseits die Ansätze einer „von unten“ wirkenden Gemeinschaftsbildung mitsamt Regelungsinstanzen beispielsweise zur Nutzung der Allmend oder der notwendigen Organisation der Dreizegenwirtschaft namhaft gemacht.⁷⁸ Mit dem archäologischen Nachweis solcher Prozesse tut man sich schwer,⁷⁹ was den diesbezüglichen Zeugniswert des Einzelfalls ‚Hinter der Nachtweide‘ schwer abschätzbar macht.

Die archäologisch erschließbare Aufgabe der Siedlung ‚Hinter der Nachtweide‘ noch im 12. Jahrhundert fügt sich vordergründig in das regionale Wüstungsgeschehen ein, zeichnet sich doch im Neckarmündungsgebiet zwischen Mannheim und Heidelberg im Gegensatz zu Altsiedellandschaften wie etwa dem Kraichgau das

74 Schreg 2006, 256–258.

75 Schreg 2006, 269–177 mit Abb. 136–141.

76 Dammingen/Gross 2009, 576.

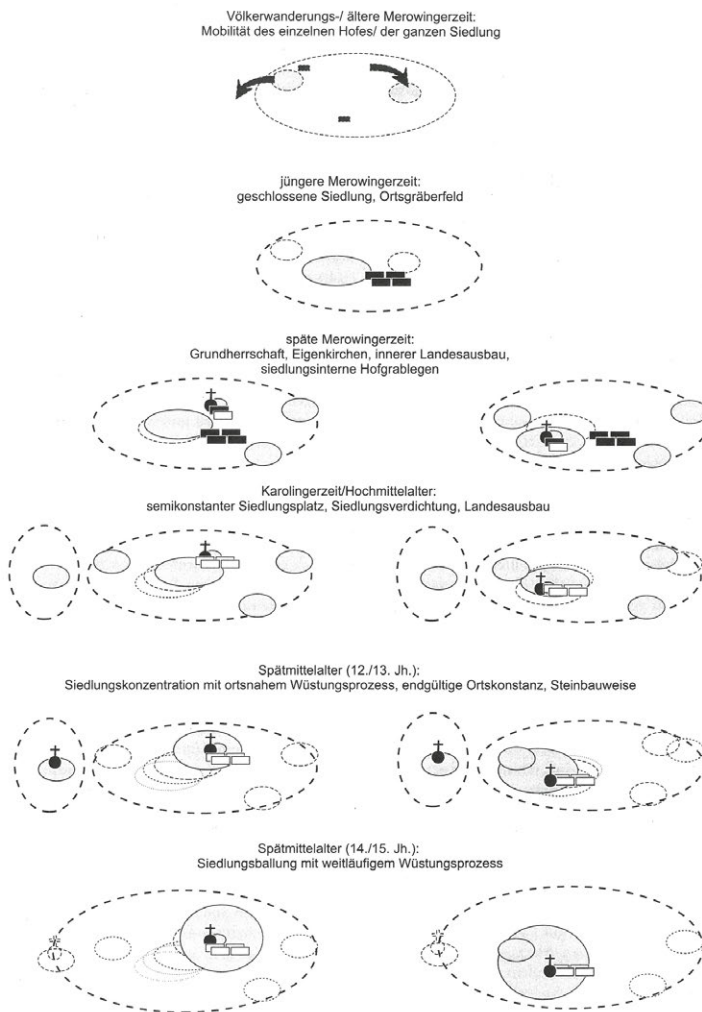
77 Schreg, 2006 257 f.

78 Kohl 2014, 253–256; vgl. Schreg 2014, 227 f.

79 Kohl 2014, 256 mit Anm. 56.

Südwestdeutschland

Region Wallstadt



Ältere Merowingerzeit

kurzzeitige bestehende Siedlungen („Typ Heddesheim“)

Jüngere Merowinger-/Karolingerzeit

ab dem späten 6./7. Jh. vergleichsweise konstante Siedlungsstellen mit kleinräumlichen Verlagerungen („Hinter der Nachtweide“)

in großräumigeren Siedlungskomplexen möglicherweise stärkere Siedlungsverlagerung

unklare Bezüge Gräberfeld-Siedlung

Verfestigung des Wegenetzes

Hochmittelalter

weiterhin räumlich konstante Siedlungsentwicklung, Änderung der Siedlungsstruktur, regelmäßige Anlage der Siedlung („Hinter der Nachtweide“)

Spätmittelalter

regionale Wüstungsphase im 12. Jh. (u.a. „Hinter der Nachtweide“)

Siedlungskonzentration bzw. -verdichtung in den heute noch bestehenden Ortskernen (z.B. Wallstadt, Heddesheim) in vorhergehenden Phasen Siedlungsstellen vielfach auch am heutigen Ortsrand (Wallstadt, Straßenheim, Heddesheim)

Hoch- und nicht das Spätmittelalter als die einschneidende Wüstungsperiode ab. Dafür wird ein ganzes Bündel nicht allein naturräumlicher, sondern auch herrschaftlicher und wirtschaftlicher Faktoren – etwa die „Sogwirkung“ von Stadtgründungen oder das Einwirken der Zisterzienser – geltend gemacht.⁸⁰ Überregional betrachtet bietet sich mit der von Schreg für das 12./13. Jahrhundert postulierten Konzentration in den späteren Ortskernen eine weitere Erklärung für das Auffassen von Siedlungsstellen wie „Hinter der Nachtweide“ an.⁸¹ Aufgrund der fortbestehenden siedlungsgenetischen Zusammenhänge wäre die Fundstelle – was in diesem Beitrag daher bewusst vermieden wurde – im strikten Sinne nicht als Wüstung zu bezeichnen.

Dieses vergleichsweise frühe Ende der Siedlung schränkt die Aussagemöglichkeiten hinsichtlich des Aspekts der Dorfgeneese merklich ein.⁸² Es ist allerdings nicht von der Hand zu weisen,

dass sich – nach einem deutlichen Wandel in der räumlichen Organisation – in der jüngsten Siedlungsphase (Abb. 6 Phase 3) bereits straßendorfartige Strukturen abzeichnen. Zwar sind mittlerweile aus den im unmittelbaren Umfeld noch bestehenden Ortschaften – Heddesheim, Wallstadt und Straßenheim – vereinzelt frühmittelalterliche Funde bekannt geworden (Abb. 7, 1.19), doch gruppieren sich viele Siedlungsstellen dieser Zeit – entsprechend den Phasen 1–2 in Mannheim-Vogelstang – in auffallender Weise mit einigem Abstand um die kompakten historischen Ortskerne (Abb. 7). Dies mag auf eine ursprünglich lockerere Siedlungsstruktur hinweisen.⁸³ Der Nachweis eines Pfostenständerbaus aus dem 12. Jahrhundert im nicht weit entfernt gelegenen Mannheim-Seckenheim⁸⁴ deutet jedoch die mögliche Existenz von regelmäßigen Strukturen, wie sie ‚Hinter der Nachtweide‘ in Phase 3 zu beobachten sind, unter den heutigen

8 Gegenüberstellung der Siedlungsentwicklung im Raum Wallstadt und R. Schregs generalisiertem Modell der Dorfgeneese in Südwestdeutschland.

80 Rückert 1997, bes. 55 f.

81 Schreg 2014, 234. – Vgl. Damminger 2018, 177–180.

82 Methodisch hierzu: Schreg 2006, 349–352.

83 Vgl. Schreg 2006, 270–277.

84 Kloppenheimer Str. 17 (freundl. Hinweis K. Wirth, REM)

Dörfern, quasi als Vorläufer der konsolidierten Ortskerne an.

Abschließend gilt es festzuhalten, dass diese kleinräumige Betrachtung im nordwestlichen Umfeld Ladenburgs die alte Vorstellung von einer konstanten, im mittelalterlichen Dorf mündenden Siedlungsentwicklung sowie von einem festen Bezug von Siedlung und Gräberfeld erneut widerlegen konnte. Andererseits lässt sich das Siedlungsgeschehen nicht ohne Weiteres mit einem einzigen Modell, beispielsweise dem der „Wandersiedlungen“, erklären. Schreg hat mit seiner großräumigen Untersuchung versucht, einen idealisierten Ablauf der Siedlungsgeschichte als Abfolge bestimmter Siedlungsmodelle zu

entwickeln. Der Abgleich mit der im Befund allerdings nur lückenhaft überlieferten historischen Realität zeigt, dass dieses „Metamodell“ durchaus anwendbar ist (Abb. 8).

Die zusammenfassende Darstellung der Siedlungsgeschichte im nordwestlichen Umfeld Ladenburgs wirft einerseits noch viele offene Fragen auf, möchte aber auch das Potenzial andeuten, das dort durch mögliche Forschungs- und Schwerpunktgrabungen, intensive Tätigkeit sowohl der Landesdenkmalpflege als auch der örtlichen Institutionen und nicht zuletzt durch die noch ausstehende systematische Auswertung der Altgrabungen und -bestände zur deren Beantwortung besteht.

FUNDSTELLENKATALOG

Fundstellen der Völkerwanderungszeit und des frühen bis hohen Mittelalters im Umfeld von Mannheim-Wallstadt (Abb. 7)

STADTKREIS MANNHEIM

Die alte Gemarkungszugehörigkeit ist, wenn vom heutigen Stadtbezirk abweichend, in Klammern angegeben; abgegangene Flurnamen sind kursiv gedruckt.

1. Wallstadt, Mosbacher Str. 9–11. – Lit.: unpubl. (freundl. Mitteilung K. Wirth, REM).
2. Wallstadt, Amorbacher Straße/Ernststaler Straße. – Lit.: Dauber u. a. 1967 45; Koch 2007, 17 Abb. 1 Nr. 11; 22 f. Abb. 3–4 Nr. 7; 26; Schreg 2006, 256 Abb. 127.
3. Vogelstang (*Wallstadt*), ‚Elkersberg‘. – Lit.: Koch 2007, 17 Abb. 1 Nr. 9; 22 f. Abb. 3–4 Nr. 3; 96–116 mit Abb. 105–140; Wagner 1911, 247 Dauber u. a. 1967, 43; Schreg 2006, 256 Abb. 127.
4. Vogelstang (*Wallstadt/Käfertal*), ‚Achsel-sack‘ (*Sandgrube Kreiner*)/‚Klingeleck‘ (*Sandgrube Mutz*). – Lit.: Dauber u. a. 1967, 43; Koch 2007, 17 Abb. 1 Nr. 8; 22 f. Abb. 3–4 Nr. 6; 24; Gross 1991, 177 (Kat. Nr. 2) Taf. 5–6.
5. Vogelstang (*Wallstadt/Käfertal*), Jenaer Weg. – Lit.: Fundberichte 1980, 280; Koch 2007, 17 Abb. 1 Nr. 8; 22 f. Abb. 3–4 Nr. 6; 24; Schreg 2006, 256 Abb. 127.
6. Vogelstang (*Wallstadt*), Stendaler Weg. – Lit.: Wieczorek 2007, 295–301; 302 Abb. 29 Nr. 5; 303 Abb. 34.

7. Vogelstang (*Wallstadt*), Sachsenstraße 53. – Lit.: Wieczorek 2007, 295–301; 302 Abb. 29 Nr. 3; 303 Abb. 31–32; 304 Abb. 33; Spors-Gröger 1997, 71; unpubl. Fundzeichnungen U. Gross.
8. Vogelstang (*Wallstadt*), Sachsenstraße 55–59. – Lit.: Wieczorek 2007, 295; 302 Abb. 29 Nr. 1.
9. Vogelstang (*Wallstadt*), Köthener Weg 33–39. – Lit.: Wieczorek 2007, 295–297; 302 Abb. 29 Nr. 2; 303 Abb. 30.
10. Vogelstang (*Wallstadt*), Chemnitzer Straße/Delitzscher Straße. – Lit.: Fundberichte 1980, 272; Gross 1991, 177 (Kat. Nr. 1) Taf. 1–5; Koch 2007, 17 Abb. 1 Nr. 7; 22 f. Abb. 3–4 Nr. 5; 24; Schreg 2006, 256 Abb. 127; Wirth 2016, 215 f.
11. Vogelstang (*Wallstadt*), Chemnitzer Straße/Delitzscher Straße. – Lit.: Fundberichte, 1980, 272; Wieczorek 2007, 297–299; 302 Abb. 29 Nr. 4; 305 f. Abb. 35–36; Schreg 2006, 256 Abb. 127; Wirth 2016, 215 f. mit Abb. 154.
12. Vogelstang (*Wallstadt*), ‚Die hintere Muld‘/‚Auf Hockers Anwender‘/‚Hinter der Nachtweid auf die Muld‘/Taylor Barracks. – Lit.: Dauber u. a. 1967, 45; Koch 2007, 17 Abb. 1 Nr. 7; 22 f. Abb. 3–4 Nr. 5; 24; Schreg 2006, 256 Abb. 127.
13. Vogelstang (*Wallstadt*), ‚Hinter der Nachtweid‘/Magdeburger Straße. – Lit.: Lutz 1990; Damminger 2005; Damminger/Gross 2006; 2009.
14. Vogelstang (*Wallstadt*), ‚Hinter der Nachtweid‘. – Lit.: Damminger 2005, 180 mit Abb. 168; Damminger/Gross 2006, 184, dies. 2009, 565–567.
15. Wallstadt (*Straßenheim*), ‚Aue‘. – Lit.:

Dauber u. a. 1967, 42; Koch 2007, 17 Abb. 1 Nr. 6; 22 f. Abb. 3–4 Nr. 2; 81–95 mit Abb. 80–104.

16. Wallstadt (*Straßenheim*), ‚Links der Mannheimer Straße‘. – Lit.: Koch 2000; 2002; 2007, 17 Abb. 1 Nr. 5; 22 f. Abb. 3–4 Nr. 1; 74–80 mit Abb. 65–79.

17. Wallstadt (*Straßenheim*), Ortsstraße. – Lit.: Wieczorek 2007, 293; 300 Abb. 25 Nr. 1; 301 Abb. 27.

18. Wallstadt (*Straßenheim*), ‚Rindlach‘/‚Salzgarten‘. – Lit.: Wieczorek 2007, 300 Abb. 25 Nr. 15.

HEDDESHEIM, RHEIN-NECKAR-KREIS

19. Oberstadtstr./Vorstadtstr. – Lit.: Wirth 2017, 99 f.; Gross 2017, 115. – Funde und Befunde aus der Vorstadtstr. noch unpubl. (freundl. Mitteilung K. Wirth, REM).

20. ‚In den Gänsgärten‘. – Lit.: Kemmet 2003, 114 f.

21. Beethovenstraße/Joh.-Seb.-Bach-Straße. – Lit.: Kuhn 1989; Kemmet 2003, 110–138; 202–205.

22. Beethovenstraße. – Lit.: Kemmet 2003, 139.

23. Umlandstraße. – Lit.: König 2008; 2015.

24. ‚Mitten im Feld‘/‚Frechten‘. – Lit.: Wirth 2013.

VIERNHEIM, KREIS BERGSTRASSE

25. ‚Kapellenberg‘. – Lit.: Möller 1987, 137–139.

26. ‚Straßenheimer Weg‘. – Lit.: Wieczorek 2007, 294; 300 Abb. 25 Nr. 11; 301 Abb. 28.

LITERATUR

AMENT 1992

H. Ament, Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis). Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 14 (Wiesbaden 1992).

AMENT 2005

H. Ament, Der Beitrag der frühmittelalterlichen Grabfunde von Nieder-Erlenbach (Stadt Frankfurt a. M.). Zur Kenntnis der Gräberfelder vom Typ Hemmingen. In: C. Dobiak (Hrsg.), RELIQUIAE GENTIUM 1. Festschrift für Horst Wolfgang Böhme zum 65. Geburtstag. Internat. Arch. Studia honoraria 23 = Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg 14 (Rahden/Westf. 2005) 1–7.

BAUMHAUER 2001

M. Baumhauer, „Grubenhäuser“ oder „Keller“. Bemerkungen zu ihrer Unterscheidbarkeit anhand ausgewählter archäologischer Befunde. In: J. Pfrommer/R. Schreg (Hrsg.), Zwischen den Zeiten. Archäologische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters in Mitteleuropa. Festschrift für Barbara Scholkmann. Internat. Arch. Studia honoraria 15 (Rahden/Westf. 2001) 333–348.

BECKER 1970

E. Becker, Die Stadt- und Landkreise Heidelberg und Mannheim. Amtliche Kreisbeschreibung III. Die Stadt- und Landkreise in Baden-Württemberg (Karlsruhe 1970).

BENNER U. A. 2008

M. Benner/F. Damminger/S. Hesemann, Auf der Suche nach den siedlungsgeschichtlichen Wurzeln Heidelbergs. Ausgrabungen in der Wüstung Bergheim. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2008, 227–232.

BERNHARD 1982A

H. Bernhard, Die frühmittelalterliche Siedlung Speyer „Vogelgesang“. Offa 39, 1982, 217–233.

BERNHARD 1982B

H. Bernhard, Speyer in der Vor- und Frühzeit. In: W. Eger (Hrsg.), Geschichte der Stadt Speyer 1 (Stuttgart 1982) 3–161.

BIERMANN 2005

F. Biermann, Brunnen im mittelalterlichen ländlichen Siedlungswesen Deutschlands: ein Überblick. In: Water Management in Medieval Rural Economy. Rurality V = Památky Arch. Suppl. 17 (Prag 2005) 152–173.

BLAICH 1999

M. C. Bläich, Die alamannischen Funde von Nagold, Kr. Calw. Fundber. Baden-Württemberg 23, 1999, 307–365.

BÜCKER 1994

Ch. Bücken, Die frühgeschichtliche Siedlung von Mengen im Gewann „Löchleacker“ und „Hofstatt“. In: FundMengen. Mengen im frühen Mittelalter. Begleitheft zur Ausstellung des Museums für Ur- und Frühgeschichte, Freiburg i. Br. 13. April bis 17. Juli 1994. Arch. Inf. Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1994) 28–54.

BÜCKER 2001

Ch. Bücken, Vörstetten: Ein Siedlungsplatz der frühen Alamannen im Vorfeld der spät-römischen Rheingrenze. Arch. Nachr. Baden 65, 2001, 3–18.

BÜCKER U. A. 1997

Ch. Bücken/M. Hoepfer/M. Höneisen/M. Schmaedecke, Hof, Weiler, Dorf. Ländli-

che Siedlungen im Südwesten. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart, Zürich, Augsburg 1997–1998 (Stuttgart 1997) 311–322.

BÜCKER/KLUG-TREPPE 2007

Ch. Bücken/J. Klug-Treppe, Jungsteinzeit und frühe Alamannen – eine Ausgrabung mit Laien in Vörstetten, Kreis Emmendingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2007, 176–179.

CHÂTELET 2006

M. Châtelet, Unter Mitarbeit von B. Pradat, J.-H. Yvinec u. E. Boès, Un habitat médiéval encore instable: l'exemple de Nordhouse „Oberfuert“ en Alsace (IXe–Xe siècle). Arch. Médiévale 36, 2006, 1–56.

CHÂTELET 2015

M. Châtelet, Une campagne en mutation ou l'habitat rural en Alsace aux Xe–XIIe siècles (unpubl. Vortragsmanuskript, AFAM, Montpellier, Oktober 2015).

CHRISTLEIN 1978

R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (Stuttgart 1978).

DAMMINGER 2002A

F. Damminger, Die Merowingerzeit im südlichen Kraichgau und in den angrenzenden Landschaften. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 61 (Stuttgart 2002).

DAMMINGER 2002B

F. Damminger, Eine neu entdeckte frühmittelalterliche Siedlung in Nagold, Kr. Calw. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2002, 168–171.

DAMMINGER 2005

F. Damminger, Ausgrabungen in einer früh- bis hochmittelalterlichen Wüstung an der A 6 bei Mannheim. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2005, 177–181.

DAMMINGER 2018

F. Damminger, Von der merowingerzeitlichen Hofstelle zum spätmittelalterlichen Dorf. Das archäologische Fallbeispiel Dürrmenz (Stadt Mühlacker). In: A. Wiczorek/K. Wirth (Hrsg.), Von Hammaburg nach Herimundisheim. Festschrift für Ursula Koch. Mannheimer Geschbl. Sonderveröff. 11 = Publ. Reiss-Engelhorn-Mus. 85 (Mannheim 2018) 169–184.

DAMMINGER/GROSS 2006

F. Damminger/U. Gross, Zur Fortsetzung der Ausgrabungen in einer früh- bis hochmittelalterlichen Wüstung in Mannheim-Vogelstang. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2006, 181–186.

DAMMINGER/GROSS 2009

F. Damminger/U. Gross, Zur Ausgrabung und Erforschung einer Wüstung in Mannheim-Vogelstang. Ein Beitrag zur früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungsgeschichte am unteren Neckar. In: J. Biel/J. Heiligmann/D. Krause (Hrsg.), Landesarchäologie. Festschrift für Dieter Planck zum 65. Geburtstag. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 100 (Stuttgart 2009) 557–601.

DAMMINGER/GROSS 2013

F. Damminger/U. Gross, Von der Spätantike bis zur Stadtgründung. In: Stadtkreis Heidelberg. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale Baden-Württemberg II.5.1 (Esslingen a. N., Ostfildern 2013) 53–58.

DAMMINGER/GROSS 2012

F. Damminger/U. Gross, Zum vorläufigen

Abschluss der Ausgrabungen im Sanierungsgebiet Dürrmenz (Mühlacker-Dürrmenz, Enzkreis). Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2012, 249–252.

DAUBER U. A. 1967

A. Dauber/E. Gropengießer/B. Heukemes/M. Schaab, Archäologische Karte der Landkreise Mannheim und Heidelberg. Bad. Fundber. Sonderh. 10 (Karlsruhe 1967).

DOLLHOPF, K.-D. 2008

K.-D. Dollhopf, Die menschlichen Skelettreste aus Zuchering-Ost. In: J. Haberstroh (Hrsg.), Bayern und Ingolstadt in der Karolingerzeit. Beiträge zur Geschichte Ingolstadts (Ingolstadt 2008) 208–212.

DONAT 1980

P. Donat, Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa im 7.–12. Jahrhundert. Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Siedlung. Schr. Ur- u. Frühgesch. 33 (Berlin 1980).

DONAT 1995

P. Donat, Neuere archäologische und bauhistorische Forschungsergebnisse zum ländlichen Hausbau des 11.–13. Jahrhunderts in Mittel- und Süddeutschland. Germania 73, 1995, 421–439.

DÜHRING/WAHL 2015

A. Dühring/J. Wahl, Die Kinder im frühmittelalterlichen Bärenthal – Ein osteoarchäologischer Exkurs. In: R. W. Kory (Hrsg.), Lebenswelten von Kindern und Frauen in der Vormoderne – Archäologische und anthropologische Forschungen in memoriam Brigitte Lohrke. Paläowiss. Stud. 4 (Berlin 2015) 135–146.

FINGERLIN 1997

G. Fingerlin, Siedlungen und Siedlungstypen. Südwestdeutschland in frühalamannischer Zeit. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart, Zürich, Augsburg 1997–1998 (Stuttgart 1997) 125–134.

FLECK/KÖSEL 1999

W. Fleck/M. Kösel, Geologie und quartäre Landschaftsentwicklung. In: Heidelberg, Mannheim und der Rhein-Neckar-Raum. Führer Arch. Denkmäler Deutschland 36 (Stuttgart 1999) 18–26.

FRIES-KNOBLACH 2006

J. Fries-Knoblach, Hausbau und Siedlungen der Bajuwaren bis zur Urbanisierung. Bayer. Vorgeschbl. 71, 2006, 339–430.

FUNDBERICHTE 1980

Fundber. Baden-Württemberg 5 (Fundschau), 1980.

GROSS 1989

U. Gross, Befundinterpretation und mittelalterliches Fundmaterial. In: C.-J. Kind, Ulm-Eggingen. Bandkeramische Siedlung und mittelalterliche Wüstung. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 34 (Stuttgart 1989) 318–333.

GROSS 1991

U. Gross, Mittelalterliche Keramik im Raum zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991).

GROSS 2008

U. Gross, Im Kreuz ist Heil – Seltene Fibelformen der Karolingerzeit aus dem Neckarmündungsgebiet. Arch. Nachr. Baden 76/77, 2008, 78–79.

GROSS 2009

U. Gross, Anzeichen für vor- und ältermerowingische Siedlungstätigkeit im Bereich der Wüstung Botzheim, Gemarkung Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 30, 2009, 247–272.

GROSS 2016

U. Gross, Häufig im Grab – selten in der Grube? Glasfunde in Siedlungskontexten. Vortrag auf dem 106. Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft für Frühgeschichtliche Archäologie des Mannheimer Altertumsvereins von 1859. REM Mannheim, 03.03.2016. <https://doi.org/10.11588/art-dok.00003836> (22.3.2016).

GROSS 2017

U. Gross, Mittelalterliche und neuzeitliche Keramikfunde aus Heddeshcim, Oberdorfstraße 3. In: H. Wiegand/K. Wirth (Hg.), Von der Grubenhütte zum Pfarrhaus. Archäologie und Geschichte der Parzelle Oberdorfstraße 3 in Heddeshcim. Sonderveröff. Mannheimer Geschl. 10 = Publ. Reiss-Engelhorn-Museum 68 (Mannheim 2017) 115–150.

HAGENDORN 1999

A. Hagendorf, Die Villa rustica von Großsachsen, Gem. Hirschberg, Rhein-Neckar-Kreis. Ein römischer Gutshof im Spiegel seiner zentralen Gebäude. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 45 (Stuttgart 1999).

HELL/TESCHAUER 1997

G. Hell/O. Teschauer, Erfahrungen mit digitaler Luftbilddauswertung für die Praxis der Denkmalpflege. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 26, 1997, 95–101.

HOEPER 2001

M. Hoepfer, Alamannische Siedlungsgeschichte im Breisgau. Zur Entwicklung von Besiedlungsstrukturen im frühen Mittelalter. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. ersten Jts. Südwestdeutschland 6 (Rahden/Westf. 2001).

HOEPER 2003

M. Hoepfer, Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Oberrhein. Geißkopf bei Berghaupten und Kügeleskopf bei Ortenberg. Arch. u. Gesch. Freiburger Forsch. ersten Jts. Südwestdeutschland 12 (Ostfildern 2003).

KEMMET 2003

E. Kemmet, Unterm Heddeshcim Boden. Archäologie und Kunstgeschichte (Heddeshcim 2003).

KOCH 2000

U. Koch, Gräber der Merowingerzeit in Mannheim-Straßenheim. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2000, 148–150.

KOCH 2001

U. Koch, Total gestört – ein fränkisches Adelsgrab in Straßenheim, Mannheim-Wallstadt. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2001, 154–157.

KOCH 2007

U. Koch, Die Frankenzeit: Der archäologische Befund. Mannheim unter fränkischer Herrschaft. Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus dem Stadtgebiet. In: Probst 2007c, 10–420.

KÖNIG 2008

P. König, Siedlungsreste der Urnenfelder- und frühen Merowingerzeit in Heddeshcim, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2008, 191–193.

KÖNIG 2015

P. König, Eine vorgeschichtliche und frühmittelalterliche Siedlung von Heddeshcim, Rhein-Neckar-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 35, 2015, 141–204.

KOHL 2014

Th. Kohl, Wüstung, Verdichtung und Gemeinschaftsbildung. In: C. A. Kleinjung/St. Albrecht (Hrsg.), Das lange 10. Jahrhundert – struktureller Wandel zwischen Zentralisierung, äußerem Druck und innerer Krise. RGZM Tagungen 19 (Mainz 2014) 251–262.

KRAUSE 1999

R. Krause, Keltische Viereckschanze, römischer Gutshof und frühe Alamannen Überraschende Ausgrabungen bei Stetten auf den Fildern, Stadt Leinfelden-Echterdingen, Kreis Esslingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1999, 144–147.

KUHNEN 1989

H. P. Kuhnens, Neues zum fränkischen Gräberfeld in Heddeshcim, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1989, 211–212.

LEINTHALER 2003

B. Leinthalers, Eine ländliche Siedlung des frühen Mittelalters bei Schnaitheim, Lkr. Heidenheim. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 70 (Stuttgart 2003).

LENZ-BERNHARD 1988

G. Lenz-Bernhard, Alamannische Funde aus Ladenburg, Gewann Ziegelscheuer. Arch. Nachr. Baden 40/41, 1988, 45–57.

LOHRKE 2004

B. Lohrke, Kinder in der Merowingerzeit. Gräber von Mädchen und Jungen in der Alamannia. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. ersten Jts. Südwestdeutschland 9 (Rahden/Westf. 2004).

LOHRKE/BERSZIN/ALT 1999

B. Lohrke/C. Berszin/K. W. Alt, Anthropologische Bestimmungen der alamannischen Bestattungen von Mengen „Löchleacker“. In: Ch. Bückers, Frühe Alamannen im Breisgau. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forsch. ersten Jts. Südwestdeutschland 9 (Sigmaringen 1999) 382–391.

LÖSCHER 2007

M. Löscher, Die quartären Ablagerungen auf der Mannheimer Gemarkung. In: Probst 2007b, 28–47.

LUTZ 1990

D. Lutz, Eine abgegangene Siedlung bei Mannheim-Wallstadt. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990, 228–232.

MÖLLER 1987

J. Möllers, Katalog der Grabfunde aus Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im Südmäinischen Hessen (Starkenburger). Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 11 (Wiesbaden, Stuttgart 1987).

MUSALL/NEUMANN 1988

G. Musall/J. Neumann, Einführung. In: G. Römers (Hrsg.), Der Neckar in alten Landkarten. Ausstellungskat. Badische Landesbibliothek Karlsruhe 1988 (Karlsruhe 1988) 6–13.

PEYTREMANN 2005

E. Peytremann, Archéologie de l'habitat rural dans le Nord de la France du IV^e au XII^e siècle. Mém. Ass. Franç. Arch. Mérov. 13, I und II (Saint-Germain-en-Laye 2005).

POLENZ 1988H.

Polenz, Katalog der merowingerzeitlichen Funde in der Pfalz. Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit B 12 (Stuttgart 1988).

PROBST 2007A

H. Probst, Aus der Mannheimer Namenkunde. In: Probst 2007c, 422–485.

PROBST 2007B

H. Probst (Hrsg.), Der Naturraum Rhein-Neckar. Ur und Frühgeschichte bis zur Spätantike. Mannheim vor der Stadtgründung I,1 (Regensburg 2007).

PROBST 2007C

H. Probst (Hrsg.), Die Frankenzeit: Der Archäologische Befund. Aus der Mannheimer Namenkunde. Mannheim vor der Stadtgründung I,2 (Regensburg 2007).

RGA²

RGA² XIII (1999) 153 f. s. v. Gültlingen (D. Quast).

ROTHER 2007

P. Rothe, Geologie – Erdgeschichte unseres Raums bis zum Ende der Eiszeit. In: Probst 2007b, 14–27.

RÜCKERT 1997

P. Rückert, Landesausbau und Wüstungen am Oberrhein westlich des Kraichgaus. In: L. Hildebrandt (Hrsg.), Archäologie und Wüstungsforschung im Kraichgau. Heimatver. Kraichgau Sonderveröff. (Ubstadt-Weiher 1997) 47–58.

RÜCKERT 1999

P. Rückert, Die Wüstungen des späteren Mittelalters. In: Heidelberg, Mannheim und der Rhein-Neckar-Raum. Führer Arch. Denkmäler Deutschland 36 (Stuttgart 1999) 107–112.

SCHACH-DÖRGES 2004

H. Schach-Dörges, Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei Aldingen am mittleren Neckar. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 74 (Stuttgart 2004).

SCHALLMAYER 1986

E. Schallmayer, Die Villa rustica „Alter Weg“ bei Großsachsen, Gemeinde Hirschberg, Rhein-Neckar-Kreis. Archäologische Denkmalpflege zwischen landwirtschaftlichen Bedürfnissen und öffentlichem Interesse. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 16, 1986, 125–132.

SCHENK 1998

H. Schenk, Die Keramik der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung Speyer „Im Vogelgesang“. Arch. Forsch. Pfalz 1 (Neustadt a. d. Weinstr. 1998).

SCHMID 2007

D. Schmid unter Mitarbeit von U. Gross u. J. Scheschkewitz, Entdeckungen. Stadtarchäologie in Ulm. Begleith. Ausstellung Ulm, 17. November 2007 bis 30. März 2008. Arch. Inf. Baden-Württemberg 54 (Stuttgart 2007).

SCHNEID 1988

I. Schneid, Früh- und hochmittelalterliche Keramik aus Ladenburg a. N. Das Material der Grabungen an der Realschulstraße und am Kellereiplatz (Würzburg 1988).

SCHREG 2006

R. Schreg, Dorfgenese in Südwestdeutschland – Das Renninger Becken im Mittelalter. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 76 (Stuttgart 2006).

SCHREG 2014

R. Schreg, Die Ungarnzüge als Faktor der Siedlungsgeschichte Westeuropas – Das lange 10. Jahrhundert zwischen Ereignis- und Strukturgeschichte. In: C. A. Kleinjung/ St. Albrecht (Hrsg.), Das lange 10. Jahrhundert – struktureller Wandel zwischen Zentralisierung, äußerem Druck und innerer Krise. RGZM Tagungen 19 (Mainz 2014) 225–250.

SCHULZE 1981

M. Schulze, Die Keramik der Wüstung Wülfigen am Kocher, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1981) 5–148.

SCHULZE 1982

M. Schulze, Die Wüstung Wülfigen in Nordwürttemberg. Offa 39, 1982, 233–243.

STEMMERMANN 1938

P. Stemmermann, Ein Alamannenfriedhof von der Reichsautobahn bei Heidelberg-Kirchheim. Bad. Fundber. 14, 1938, 74–82.

STORK 1995

I. Stork, Fürst und Bauer – Heide und Christ. 10 Jahre archäologische Forschungen in Lauchheim/Ostalbkreis. Arch. Inf. Baden-Württemberg 29 (Stuttgart 1995).

STORK 2003

I. Stork, Lauchheim im frühen Mittelalter. Ein einzigartiges Ensemble. In: W. Menghin/ D. Planck (Hrsg.), Menschen – Zeiten – Räume. Archäologie in Deutschland. Ausstellungskat. Berlin, Bonn 2003 (Berlin, Stuttgart 2003) 321–330.

LIENEMANN/TOLKSDORF-LIENEMANN1991

J. Lienemann/E. Tolksdorf-Lienemann, Phosphatkartierungen in den alamannischen Häusern von Lauchheim. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1991, 192–195.

TRUMM/WAHL 2002

J. Trumm/J. Wahl, Bad, Brunnen und germanisches Grab – die römische Siedlung bei Rohrdorf, Gde. Eutingen im Gäu, Kreis Freudenstadt. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2002, 121–125.

WAGNER 1911

E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum

Baden II. Das badische Unterland. Kreise Baden, Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Mosbach (Tübingen 1911).

WIECZOREK 2007

A. Wieczorek, Zur Besiedlungsgeschichte des Mannheimer Raumes in der Spätantike und Völkerwanderungszeit. In: Probst 2007b, 282–309.

WIRTH 2013

K. Wirth, Römer, frühe und späte Alamannen in Heddesheim. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2013, 186–189.

WIRTH 2016

K. Wirth, Siedlungsreste der Urnfelderzeit und des Frühmittelalters sowie ein Grab des 5. Jahrhunderts aus Mannheim-Vogelstang. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2016, 213/216.

WIRTH 2017

K. Wirth, Zur Bebauungsgeschichte der Parzelle Oberdorfstraße 3 nach archäologischen Quellen. In: H. Wiegand/K. Wirth (Hrsg.), Von der Grubenhütte zum Pfarrhaus. Archäologie und Geschichte der Parzelle Oberdorfstraße 3 in Heddesheim. Sonderveröff. ;Mannheimer Gesch.bl. 10 = Publ. Reiss-Engelhorn-Museen 68 (Mannheim 2017) 99–114.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Musall 1988, 11 Abb. 3. Ergänzung Kartografie Peh & Schefcik, Eppelheim. – Abb. 2: Grundlage G. Hell/O. Teschauer 1997, 101 Abb. 8, ergänzt und korrigiert. Grafische Umsetzung Kartografie Peh & Schefcik, Eppelheim. – Abb. 3: Plangrundlage: LAD (Mittelalterarchäologie Karlsruhe); Überarbeitung Kartografie Peh & Schefcik, Eppelheim. – Abb. 4: LAD (Mittelalterarchäologie Karlsruhe), Fotos H. Peters. – Abb. 5: LAD (Mittelalterarchäologie Karlsruhe), Zeichnungen D. Tonn. – Abb. 6: LAD (Mittelalterarchäologie Karlsruhe), Phasengliederung U. Gross, mit thematischen Ergänzungen F. Damminger. Kartierungsgrundlage s. Abb. 3. Grafische Umsetzung Kartografie Peh & Schefcik, Eppelheim. – Abb. 7: LAD (Mittelalterarchäologie Karlsruhe), F. Dam-

minger. Kartierungsgrundlage Topographischer Atlas über das Großherzogtum Baden (Blatt 6, 1838). Grafische Umsetzung Kartografie Peh & Schefcik, Eppelheim. – Abb. 8: Schreg 2006, 319 Abb. 161.

AUTOR

Dr. Folke Damminger
Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg
Dienstsitz Karlsruhe
Moltkestraße 74
D-76133 Karlsruhe
folke.damminger@rps.bwl.de

ABSTRACT

The fertile soils deposited in the Upper Rhine Valley by the river Neckar have since ancient times provided ideal conditions for human settlement. Among numerous sites from all periods, archaeological research has revealed a number of Early to High Medieval settlements. One of these – situated in the area of the Mannheim city district named Vogelstang – has been excavated to a larger extent. According to the archaeological records the settlement was founded around the year 600 – almost two generations later than the surrounding cemeteries – and abandoned during the 12th century. Over that time, the spatial development of the site remained comparatively stable. However, in the 10th century a noticeable change occurred from an open to a regular settlement structure showing first signs of a communal organisation.